

# Beiträge zur Geschichte der evangelischen Bekenntnis- und Bündnisbildung 1529/30<sup>1</sup>.

Von  
**H. von Schubert.**

---

V.

## Die Sprengung der protestantischen Einigungsversuche durch das sächsisch-fränkische Bekenntnis (die sog. Schwabacher Artikel) auf dem Tag zu Schmalkalden, 2./3. Dezember 1529.

Der Tag zu Schmalkalden, der auf den 29. November einberufen war, ist nicht einfach die Fortsetzung des Schwabacher Tages, wie man es anzusehen pflegt, sondern zugleich die des Nürnberger Tages von Ende Mai. Er sollte nicht nur die Entscheidung in bezug auf das in Speier und Rotach vorbereitete Bündnis der zwei (drei) Fürsten und drei Städte bringen, sondern in erster Linie die Angelegenheit der Appellationsgesandtschaft an den Kaiser behandeln. Die Kunde von deren Schicksalen, die das Schlimmste befürchten ließen, veranlaßte die Vorverlegung des Tages von Mitte Dezember auf Ende November. Die Nürnberger, die mit der Zusammenschickung beauftragt waren, hatten den anderen fünf Beteiligten vorgeschlagen, daß „vergeblichen Unkostens halber“ die Sache des Verständnisses auch mit verhandelt werden sollte. Der Kurfürst war damit ganz einverstanden<sup>2</sup>.

---

1) Vgl. diese Zeitschrift, Bd. XXIX, S. 323—384; Bd. XXX, S. 28 bis 78.

2) Kurf. Joh. an Brück 14. Nov. 1529, Weim. Arch. Reg. H pag. 10 L fol. 51 f. Nürnberg. an Philipp, Ansb. Rel.-A. t. VII, f. 232 (Zettel).

Der Kreis der Teilnehmer war deshalb ein weiterer und umfasste alle Teilnehmer an der Appellation und Protestation. Freilich konnte man hoffen, aus diesem Kreise auch dem Bündnis neue Freunde zu gewinnen. Da aber dieses selbst durch die Verkoppelung des Politischen mit dem Religiösen oder Dogmatischen aufs höchste gefährdet war, diente die neue Verbindung des Bündnis- mit dem Appellationsgedanken nur neuer Verwirrung<sup>1</sup>. Doch wird man zunächst die beiden Kreise und Materien auseinanderhalten müssen.

Im folgenden haben wir es erst mit dem engeren Kreise zu tun und mit der Linie, die über Speier, Rotach, Schwabach nach Schmalkalden läuft. Der Abschied zu Schwabach<sup>2</sup> lief darauf hinaus, daß die Gesandten von Straßburg und Ulm die „Artickel unsers heiligen glaubens, so die ainigungs- verwanten gegen einander und meniglich christlicher weis bekennen“, die „billich vor allen Dingen geortert werden sollen und müssen, dieweil der ganz grund vilberurter Verstentnus“ darauf ruht, von denen sie aber „zuvor nichtz gewisst“ ihren Regierungen vorlegen. Die Antwort war also in Schmalkalden zu erwarten. Sowie der Kurfürst dessen gewis war, daß die Sache hier zur letzten Entscheidung kommen werde, beauftragte er seinen Kanzler Brück, Sonntag nach Martini, 14. November, noch einmal in Wittenberg „mit Doctor Martin, dem Pomer und Philipe davon (zu) reden und bey inen (zu) gesinnen, das sy uns iren rat und bedencken in dem schriftlich mitteilen“. Nachdem „sich diser handel oberurts verstentnus uf vorigen gehalten tagen an den vornemlichsten artikl des hochwirdigen sacraments halben etwas gestossen, welchs sonder zweivel itzt nit weniger dan vorhin zu bewegen furfallen wirdet und den landgroff solcher

1) Ein höchst verständiges Gutachten, wie mir nach den Korrekturen scheint, von Hans v. d. Planitz warnte dringend vor der Verquickung der beiden Gegenstände und riet, erst die alle angehende Appellationsangelegenheit bis zu Ende, dann erst die Bündnisfrage zu behandeln; Weim. Arch. Reg. H pag. 10 L f. 70 ff. Vergeblich! Es ist später mit dem Vermerk registriert worden: Ein Bedencken, wie unser gn. H. die handlung — hette farnehmen sollen.

2) Ansb. Rel.-Akten VII, f. 121 ff. Abgedruckt in Webers Krit. Gesch. der Augsp. Confession 1783, Beil. 1.

irrthumb nichts bewegt, sondern hart daroff dringt“, will der Kurfürst „in dem etwas gefast und verziehret sein“<sup>1</sup>. Der Landgraf hatte nämlich sofort nach Schleiz Johann um eine persönliche Zusammenkunft in Gotha oder Eisenach am 20. Oktober (Mittwoch nach Galli) gebeten. Als Johann das am 17. Oktober aus Torgau unter Hinweis auf die Türkengefahr ablehnte<sup>2</sup>, schickte Philipp am 29. Oktober seinen Rat Siegmund von Boineburck, der ihn auch in Schwabach vertreten, mit persönlicher Werbung, das Bündnis doch zustande kommen zu lassen<sup>3</sup>: in Marburg seien die Gelehrten bis auf den einen Artikel übereingekommen und wollten christliche Liebe gegeneinander erzeigen; man wisse auch gar nicht, ob nicht im Rat und den Gemeinden zu Straßburg und Ulm, übrigens auch in Sachsen und Hessen und fast allenthalben der eine oder andere lutherisch bzw. zwinglisch in dem Punkte sei; es sei doch sehr unklug, die militärisch so wertvolle Hilfe dieser Leute (50 bis 60 000 Mann), die gerne bei uns wären, von sich zu stoßen, zumal vom Kaiser alles zu erwarten sei; man hätte sonst besser getan, es vorher zu bedenken und gar nicht so weit zu treiben. Boineburck wird mündlich die Gründe noch verstärkt und vermehrt haben. Der Kurfürst wünscht sich durch seine Wittenberger gegen solche Einreden, deren Wiederholung durch den Landgrafen selbst in Schmalkalden zu erwarten stand, Material geben zu lassen: ob man das Verständnis „aus dem, das man desselben vornemlichsten artickels mit dem sacrament noch nit entlich entschlossen, auf ein zeyt (zuerst ‚anzal jar‘) einzugehen“ sich bereit finden lassen soll, oder ob man jene als schwache Brüder dulden und wie es allenthalben gehalten werden soll, da vielleicht nicht die „ganz Communen“ in dem Irrtum stecken und eine Kirche es anders halte als die andere, ob ein Unterschied zu machen<sup>4</sup>. Brück soll einen ganz umfassenden Ratschlag der Wittenberger veranlassen, ihn mitbringen und sich dann

1) Weim. Arch. a. a. O. fol. 51f.

2) Marb. Archiv, Weim. Arch. Reg. B pag. 329, Nr. 88.

3) Instruktion gedruckt bei J. J. Müller S. 312ff.

4) Von einer Trennung auch in Sachen der Appellation ist hier also noch nicht die Rede.

„nächsten Dienstag“ — also jedenfalls den 23. — nach Torgau begeben, um sich ihm auf der Reise nach Schmalkalden anzuschließen. Am 18. November haben die Wittenberger das Bedenken schriftlich niedergelegt, das uns nur indirekt in dem großen weiter unten zu besprechenden Gutachten Brücks erhalten ist. Der bekannte Brief Luthers an den Kurfürsten von diesem Datum ist nur ein tröstendes und mahnendes Begleitschreiben<sup>1</sup>. Wohlgerüstet erschienen der Kurfürst und sein erster Rat in Schmalkalden.

Der Punkt des Bündnisses ist denn auch in Schmalkalden sofort, nachdem am 29. die Kredenzbriefe überreicht und die anwesenden Appellationsgesandten ihren Bericht angezeigt haben, am 30. November vorgenommen worden. Jakob Sturm von Straßburg und Bernhard Besserer von Ulm erklärten, mit Christoph Krefs von Nürnberg vor den Kurfürsten und die markgräflichen Gesandten gefordert, daß ihre Herren die Artikel „weitleufftig und dispütirlich“ gefunden hätten. Das hat dann noch am Dienstag zu heftiger Aussprache zwischen dem Kurfürsten, den Markgräflichen (Vogler) und dem Landgrafen geführt. Das Nürnberger Protokoll schweigt darüber natürlich, das Brandenburger deutet die Vorgänge knapp an: „Daneben Hessen begern. NB. Wie sein g. solchs abgeleint. Auch was fur ein mittl furgeschlagen und wie solchs gewaigert. Und was darauf zornswis geredt ist. Doch mit seinem (des Landgrafen) er bieten gegen dem churfursten und marggrafen. NB. was wir die marggrafen zu anwurt geben“<sup>2</sup>. Eine von Schornbaum nicht mitgeteilte

1) Aus dem Weimarer Arch. Reg. H fol. 94 Nr. 40 gedruckt Erl. Ausg. 54, 110ff. Enders gibt den Inhalt des Schreibens ganz schief mit den Worten wieder: „Widerrät jedes Bündnis zur Verteidigung wider den Kaiser.“ Um die Frage, ob der Widerstand gegen den Kaiser erlaubt sei, handelt es sich hier gar nicht, sondern Luther rät von jedem Bündnis ab, ob auch darüber Gefahr selbst vom Kaiser drohe. Damit fällt auch der Hinweis auf die Ähnlichkeit mit den Brenzschen Gutachten bei Pressel, Anecd. Brent. S. 44, 47. Hier in diesen fränkischen Kreisen wurde die Frage des Widerstandes gegen den Kaiser damals allerdings schon in den Vordergrund geschoben (vgl. Art. VII dieser Serie).

2) Markgräfl. Protokoll, Ansb. Rel.-Akten t. VII, f. 376 ff., publiziert von Schornbaum, Zur Politik Nürnbergs usw., S. 208 ff. Ausführlicher

Beilage<sup>1</sup> zeigt „des Hessen begern“ und Vermittlungsvorschlag. Er ging in der Linie der Meinung Straßburgs und Ulms, wenn er fordert, daß man sich „bis zur Verhörung“ treulich beistehen und nur, wenn der andere als irrig befunden sei und sich nicht weisen lassen wolle, ihn preisgeben solle. Es war ein letzter Versuch des Landgrafen, seinen Lieblingsgedanken, den politischen Bund mit den Städten unter Dach zu bringen und die Erledigung der dogmatischen Kontroverse zur späteren Sorge zu machen<sup>2</sup>.

Man hat sich doch nur dazu verstanden, Nürnbergs Vermittlung noch einmal anzurufen, ob sich wenigstens Straßburg und Ulm nicht noch auf einen weiteren Tag Bedenkzeit nehmen wollten. Diese Verhandlung ist schon am Mittwoch den 1. früh in der Herberge des Kurfürsten gewesen. Die Erfahrung, die er hier machte, war wieder eine unerfreuliche,

im Nürnberger Protokoll, bei Strobel, Miscell. IV, 117f.; Sturms Relation, Pol. Korresp. d. St. Straßburg I, 418ff. Besserers Relation (im Ulmer Archiv), Kasten X, Fach 21, Fasc. 1, Nr. 104) liegt den Keimschen recht verworrenen Darstellungen in d. Schwäb. Ref.-Gesch. S. 128 und namentlich der Ref. von Ulm S. 162ff. zugrunde. Das sächs. Protokoll, meist von Brücks Hand, noch unedierte, ist äußerst schwer lesbar und flüchtig geschrieben. Weim. Arch. Reg. H pag. 10 L. fol. 60ff., vgl. die Aufschrift fol. 74 d. (66f. gehört zum Nürnberger Tag 6. I. 1530).

1) Ansb. Rel.-Akten t. VII, fol. 368, Weim. Arch. a. a. O. f. 60: Des Landgrafen furschlag Strasburg und Ulm halben. Item ob zu vergleichung der eingezogen ungeverlichen artickl under anderm dise maynung in die verstentnus bracht und damit die irrung verfurt werden mocht. Das die Churfurst. und fursten, auch die von steten und ander hierin begriffen, einander vor gewalt bis zu verhorung treulich zu helfen, zusammen zu setzen und ungetrennet bei einander zu pleiben schuldig weren, und ob ainer oder mer unter disen bunds oder sachen verwanten von den widertailn, sovil dise sachen der bundnus angehengt betreffe, angelangte und im handl mit lauter heiliger biblischer schrift anderst dann bei inen furgefasst recht zu sein underricht und überwunden wurden und sie sich der oder dieselben darüber nochmals nicht weisen oder settigen lassen, sonder uf irem furhabenden weg beharren wolten — das alsdann die andern des bunds dem nit anhengig, dem oder denen mit ferner hilf nit verpflichtet, sondern deshalben frey steen solten.

2) Sturms Relation (S. 419) läßt Ulm ihm diesen Vorschlag an die Hand geben und zwar erst am Mittwoch nachmittag. In der Tat war es ja auch nichts weiter als die Meinung der Städte. Bei Schornbaum S. 103 in der Erzählung vom 2. und doch auf den 1. datiert.

zunächst schon bei den Nürnbergern selbst. Sie bestätigten zwar von neuem ihre Zustimmung zu den Glaubensartikeln, zeigten sich aber sehr unlustig zu dem Vermittlungsgeschäft und erklärten nun ihrerseits, ohne die anderen Städte auch nicht ins Bündnis eintreten zu wollen, auch nicht ins Torgauische (Magdeburgische)<sup>1</sup>. Das Bekenntnis erwies sich immer mehr als ein förmlicher Sprengstoff. Straßburg und Ulm aber wiederholten den vermittelnden Nürnbergern nur mit Schärfe ihre Antwort vom vorigen Tage: man habe immer gewußt, wie sie gestanden, und doch mit ihnen verhandelt und (in Rotach) sogar einen Vertragsentwurf aufgestellt, dann sei man plötzlich mit den Artikeln gekommen, die sie noch einmal ihren Herren zurückzubringen nur in dem Fall nicht „für ein vergebene Ding“ hielten, wenn sich die Fürsten entschlossen, die Artikel zu „mildern“. Der Zwiespalt sei tief zu beklagen und komme nur dem Gegner zugute; sie hielten es noch immer für das Richtige, sich beizustehen, auch wenn man nicht oder noch nicht in allen Artikeln einig sei. Auch der Gegner suche nicht den einen oder anderen Artikel, sondern das ganze Evangelium zu unterdrücken, darum solle man es dem einzelnen überlassen, seine Auffassung aus der Schrift zu rechtfertigen, und sich einseitigen helfen. Als die Nürnberger den Fürsten diese Botschaft gebracht, fiel jene Antwort, daß sie an den Artikeln nicht mehr zu ändern wüßten, da sie äußerst sorgfältig überlegt seien<sup>2</sup>.

Damit ist die Entscheidung gefallen. Am Donnerstag den 2. früh sind die Gesandten von Nürnberg, Straßburg und Ulm wieder zum Kurfürsten und den markgräflichen Räten beschieden und ist der Abschied für Straßburg und Ulm

1) Der nürnbergische Standpunkt, wie ihn wenigstens Spengler vertrat (vgl. Brief an Vogler vom 12. Dez., Ansb. Rel.-A. t. VII, f. 396), war der, daß man den Artikel des Sakraments bei der Bundeshilfe ausnehmen sollte. Das war gewiß ein sehr schwer zu handhabender Maßstab, aber so unklar, wie Schornbaum, kann ich dennoch die Haltung Nürnbergs in Schmalkalden nicht finden: man wollte den Bund unter den zwei Bedingungen, daß die Städte mitgingen, aber der Bündnisfall nicht bei jedem Angriff als eingetreten angesehen wurde.

2) Siehe Aufsatz III „Die Entstehung des sächs.-fränk. Bekenntnisses“ in dieser Zeitschr., Jahrg. XXIX, S. 365.

verlesen worden. Der Nürnberger Bericht gibt hier nur die Tatsache und fügt hinzu: weiter ist diesen tag nit gehandelt. In Wahrheit war die Sache doch nicht so rasch erledigt. Die brandenburgischen, sächsischen, Strafsburger und Ulmer Quellen<sup>1</sup> ergänzen sich zu einem lebhaften Bild dieser entscheidenden Stunde. Das sächsische Schriftstück bildet kein Ehrenblatt der sächsischen Reformationspolitik: es ist in hohem Grade unwahrhaftig. Es wird zugegeben, daß ursprünglich in Speier und Rotach von einem Bekenntnis nicht die Rede gewesen, in Speier sogar ein „Verzeichnis“ über die Sakramentslehre der Strafsburger<sup>2</sup> vorgelegt worden sei, aus dem vielleicht zu entnehmen gewesen wäre, als sei da kein beschwerlicher Zwiespalt und man in vielen wichtigen Artikeln einig. Es seien aber doch, wie sie sich aus Speier erinnern würden, allerlei Bedenken gewesen (freilich eben vor der Strafsburger Erklärung, die damit indirekt als unehrlich oder unzureichend bezeichnet wird, während sie den Sachsen in Speier doch genügt hatte und auch noch in Rotach zu genügen schien!) — deshalb habe man die Gelehrten zu freundlichem Gespräch zusammenkommen lassen in der Zuversicht, daß sie sich auch über die zwiespältigen Artikel vergleichen würden, namentlich der Kurfürst habe sich dessen „trotzlich versehen“ und würde es an ihnen, wenn diese „hoffenliche Zuversicht“ sich bewährt hätte, nicht gefehlt haben das Bündnis zu vollziehen. Während sich der Kurfürst faktisch zum Gespräch nur widerwillig herbeigelassen und unterdessen mit dem Markgrafen in aller Heimlichkeit das Bekenntnis aufgerichtet hatte, das den ausgesprochenen Zweck hatte, die Strafsburger fernzuhalten und auf das er sich mit dem Markgrafen zu Schleiz in denselben Tagen verpflichtete, da die Gelehrten in Marburg erst zusammenkamen! Und dies Gespräch selbst, das auf beiden Seiten zweifellos guten Willen verraten hatte und tatsächlich eine viel weitergehende Union, sogar formuliert in den 15 Artikeln, zustande brachte, als

1) Polit. Korr. d. St. Strafsb. I, 418 ff., 421 ff., Müller, Historie v. d. ev. Stände Protest. S. 333 ff.; Ansb. Rel.-Akt. t. VII fol. 359 ff., 376 ff. Ulmer Archiv a. a. O. Nr. 104, fol. 6 f. u. Nr. 105.

2) Abgedruckt in der Polit. Korresp. d. St. Strafsb. I, 349, Anm. 1.

die Sachsen vorher für möglich gehalten hatten, wird hier samt seinen Marburger Artikeln, die völlig totgeschwiegen werden, als Beweis der Unversöhnlichkeit der Standpunkte hingestellt<sup>1</sup> und in ihm eigentlich die Ursache für das Fehlschlagen des Bündnisplans gesehen. Nun aber, schließt dann der Abschied, da die Städte ihnen diese Enttäuschung bereiteten, müßten sie, die Sachsen, freilich das Verständnis Gewissens halb „zur Ruhe stellen“, sie hätten auch, wenn sie das rechtzeitig erfahren hätten, sie gar nicht „bemühet“, sprächen ihnen endlich noch einmal ihr nicht geringes „Bedenken“ darüber aus, daß sie in den Artikeln nicht mit ihnen einig sein wollten, was „menschlicherweise zu reden“ der Ausbreitung des Evangeliums ebenso gedient<sup>2</sup> haben würde, wie die Uneinigkeit nur zur Frohlockung der Widersacher dienen wird, wenn sie ruchbar werden sollte. Somit wird den Städten die ganze Last der Schuld aufgebürdet.

Das Weitere ist bisher nur aus Sturms kurzer Relation bekannt, a. a. O. S. 420. Genauer ist die Antwort von Voglers, des brandenburgischen Kanzlers, Hand rasch niedergeschrieben, in den Ansbacher Akten zu finden<sup>3</sup>, aus denen Schornbaum nur Voglers Memoriale der Haupthandlung a. a. O. veröffentlicht hat. Sie lautete:

#### Antwort der stet.

Das sie die antwort vernomen und wiewol ir unschicklichkeit erfordert sich lang darauf zebedencken, jedoch geben sie sie uns zu vernemen. Das nit on, es were durch den khurf. und landgraf zw Hessen zw Speier mit inen der verstentnus halben allerlei red gehalten.

Auch erst danach die verzaichnus wie zw Strasburg vom sacrament gelert und gehalten werd übergeben<sup>4</sup>,

1) Diese Auffassung ist dann bis heute die traditionelle geblieben.

2) Im Ansbacher Original lautet die Stelle etwas anders als im Strafsburger: das, menschlicher weis zu reden, auch unter ine (nicht: was — — unter uns auch).

3) Ansb. Rel.-Akten t. VII f. 362 f.; Brücks flüchtiges Protokoll a. a. O. fol. 69 und dazu Besserers Relation a. a. O. Nr. 104, fol. 6<sup>b</sup> f.

4) Sturm: „Doruf wie das mit dem zedel (= dem Verzeichnis der Strafsburger über das Abendmahl), tagsatzung (Rotach), der verantwortung und anzeigt: wie die sach an uns gelangt, do hätten sie, wes



Westen auch nit anderst, dann es werd noch also gehalten, und sie hielten dafur, das der zwispalt nit so gross were als man achtet <sup>1</sup>.

Aber sie achteten die gestelten artickel noch weitlenftig und disputierlich, wie Herr Jacob Sturm uns beden cantzlern gern vermerchlich weiter anzeigen wolt, doch das solichs nit an die gelerten und ein neuer zanck daraus wurd <sup>2</sup>.

So wolten sie auch sonst den abschied, weil sie kain andern erlangen konnten, iren hern haimbringen mit entschuldigung, das sie kurtzer verruckung halben des tags den von Nurnberg nit schreiben konnten, das sie die gestelten artickel, sonderlich den vom sacrament nit annemen mochten, und auch mit dem erbieten, wo die bede stet m. gsten und gn. h. irs vermogens dienen, das sie es mit unbeschwertem gewissen gern thun, auch got bitten und der hoffnung sein wolten, uns ainen ainhelligen rechten verstant zu verleihen <sup>3</sup>.

Damit war die Sache aber noch nicht zu Ende. Den Sachsen war es höchst unangenehm, dafs sie auf ihre in Speier trotz des notorischen Standpunkts der Strafsburger abgegebene Einwilligung festgenagelt wurden. Sturm berichtet, dafs sie „doruf das mit dem zedel verneint, das ansuchen uf landgraven geschoben“. Verstehen wir die Worte recht, so wiesen die Sachsen zurück, dafs sie zuerst sich an die Städte heran-

man bi uns predig, wol gewist“, ähnlich Besserer Dieser klare, völlig gesicherte Anfang der Städteantwort ist in Brücks Protokoll alles dessen entkleidet, was für Sachsen peinlich war: „Wissen dinge, was uff dem reichsdag an sye begeren geschen sey. Landgroff fur gut angesehen gegen Rotach zum Puntnus (?). uff demselbigen dag eyn notell begriffen. Darnach gegen Schwabach ist erstreckt“ usw. Der Strafsburger „Zettel“ hat als „Bekenthnus der von Strassburg das Sacrament betr.“ (überschr. „Art. vom Sacrament des Altars, der Zwinglianer meinung“) in den sächs. Akten bei dem Ratschlag der Nürnberger Prediger gelegen, jetzt einige Seiten vorher, Reg. H pag. 40 Nr. 2 conv. 2, fol. 83. In diesem Ratschlag selbst sind die Absätze besonders unterstrichen und mit Noten versehen, die davon handeln, dafs man anlaufen würde, wenn man sich auf jene verliefse, dafs man zwischen gläubigen und ungläubigen Bundesgenossen unterscheiden müsse, mit ihnen nichts zu schaffen haben solle, und dafs sie nur heucheln, als wären sie der gleichen Meinung wie wir.

1) Sturm: „achten noch, das man nit so wit von einander wie etlich leren.“

2) Sturm: „darneben die weitlenftigkeit und disputierlikait der artikel anzeigt, wie wir, wo es zu handlong kommen woll, anzeigen hetten mogen“, Besserer: warin und wie dasselbig abgeställt möcht werden.

3) Sturm: „mit erbietung on beschwerung der gewissen etc.“

gemacht und dann erst die beruhigende Erklärung zur Kenntnis genommen hätten, das Ansuchen an die Städte sei vielmehr vom Landgrafen ausgegangen. Bedenkt man die Stellung des Landgrafen und seine geheimen Unterhandlungen mit Sturm vom Dezember 1528 an, so wird man den Sachsen ein Recht nicht absprechen können, die Behauptung, sie hätten zuerst Bündnis gesucht<sup>1</sup>, zurückzuweisen. Aber andererseits traf das die Hauptsache nicht, nämlich daß Sachsen sich bis Rotach mit den bisherigen Erklärungen zufrieden gegeben und in Schwabach plötzlich das Bekenntnis „auf die Bahn gebracht“ hatte<sup>2</sup>. Die moralische Blöfse war doch klar und machte sie momentan milder. Dazu kam, daß ihnen, wie die Dinge nun liefen und immer mehr zu laufen drohten, an einer Einigung allerdings mehr als vorher liegen mußte: nicht nur ging mit Strafsburg und Ulm auch Nürnberg dem Bündnis verloren, sondern auch mit Nürnberg wieder Brandenburg, mit dem der Kurfürst doch alles zusammen gemacht. Endlich mochte die oben (S. 230) angeführte Behauptung des Landgrafen nachwirken, daß in den Kommunen keine einhellige Meinung sei; hier hatte man einen Herrn vom Städteregiment, er sollte sprechen. So beschloßen sie doch noch, auf die Materie selbst einzugehen, wie Sturm ihnen angeboten, falls sie von ihren Regierungen dazu autorisiert seien. Sturm berichtet: „begert, wo wir bevelch, inen anzuzeigen, worin die artikel disputierlich und weitleufig; wo aber kein bevelch, liessen sie es bi antwort bliben.“

1) Den wirklichen Sachverhalt ist es schwer festzustellen. Tatsächlich hat Sachsen in Speier stark geschwankt, und der Strafsburger Zettel mag erst die letzten Bedenken haben schwinden lassen. Der Landgraf stellte es allerdings immer und auch noch in diesen Tagen den Städten so dar, als ob die Fürsten, auch Sachsen, sie zuerst gesucht hätten Besserer a. a. O. fol. 4 und bei Keim, Ref. von Ulm S. 164.

2) Sehr interessant ist das Eingeständnis Sachsens, das in der Begründung (an Nürnberg) liegt, warum sie nicht selbst und direkt mit Strafsburg und Ulm verhandeln möchten: sie und die Markgräflichen „seien gleichsam ein partey, dieweil sy solch artickel zu Schwabach uff die pan bracht“, Strobel S. 120. Diese Stelle versteht Schornbaum, Zur Politik Georgs usw. S. 88 fälschlich von den Nürnbergern, die hier nur die Worte Sachsens und Brandenburgs referieren, dadurch verschiebt sich aber das Bild der Nürnberger Politik.

Und nun folgt eine hochinteressante Szene<sup>1</sup>. Während Besserer und Schleicher, die Ulmer, nicht informiert waren, macht Sturm Ernst mit seinem Vorschlag: „Ulme habe kein bevelch, aber wir haben kein beschwerd das anzuzeigen des churfürsten verordneten räten, doch in geheim.“ Er fürchtete neuen Zank, wenn es an die Gelehrten ginge<sup>2</sup>. „Doruf Sächsisch und Brandenburgisch canzler verordnet: post prandium inen montlich anzeigt, mit beger das nit witleufig bi den predicanten zu machen.“

Dafs diese merkwürdige theologische Zusammenkunft der drei Staatsmänner, die Kritik des führenden Strafsburger Politikers an dem ersten lutherischen Bekenntnis vor den Kanzlern von Sachsen und Brandenburg, nicht ganz kurz gedauert, geht aus dem Schweigen der Berichte über andere Handlungen an diesem Tag und der Notiz Sturms selbst hervor: „hiezwise haben die andern stett alle mit verdrusz gewartet.“ Die Ansbacher Akten lassen uns einen Blick hinter die verschlossenen Türen tun. Unter der oben mitgeteilten „Antwort der Städte“ steht die Notiz: „So ligt des Sturmbs anzaigen, was mangel in den andern artickel sein soll, hiebei.“ Auf sächsischem, mit den Kurschwertern im Wasserzeichen geziertem Papier hat der Brandenburger Vogler, Spenglers Freund, kurz, aber scharf die kritischen Bemerkungen Sturms zu den ersten 11 Artikeln des Bekenntnisses aufgezeichnet<sup>3</sup>. Gegenreden von seiner oder Brücks Seite sind nicht aufbewahrt. Beide waren straffe Lutheraner und, obgleich Laien, in den theologischen Fragen unterrichtet, der Landgraf hat die Schuld für das Scheitern aller Verhandlungen Brück zugeschrieben, der zu witzig sei und zu sehr unter dem Einfluß der Theologen stünde<sup>4</sup>. Sturm aber wird ihnen beiden

1) Zu dem Folgenden ist das nächste Stück als Ergänzung hinzuzuziehen. Hier interessiert uns nur der Gang der Dinge in Schmalkalden.

2) Schornbaum hat den Sinn der Stelle nicht ganz richtig wiedergegeben, wenn er S. 193 sagt: „Dabei blieb es auch, als St. darauf hinwies, dafs doch der Streit über das Abendmahl schon in Speyer beigelegt worden sei und die neuen Artikel nur von neuem den Streit der Theologen hervorrufen würden.“

3) Fol. 365, 369. Unten S. 259 ff. mitpubliziert.

4) Besserer a. a. O. fol. 4. 9<sup>b</sup> und bei Keim, Ref. v. Ulm S. 166.

an selbständiger theologischer Bildung überlegen gewesen sein. Er war, wie wir seit kurzem wissen, bis zu seinem dreißigsten Jahre 1521 mit Sicherheit, wahrscheinlich bis 1524 Kleriker, wenn auch ohne die höheren Weihen<sup>1</sup>. In Freiburg hatte er Theologie von 1506 bis 1510 studiert. Erst mit dem Eintritt in den Rat und damit die politische Laufbahn 1529 hat er die geistliche verlassen. Aber sicher hat die theologische Bildung dazu geholfen, ihm auch den Prädikanten gegenüber so rasch und so dauernd die überragende Position zu verschaffen. Unter diesem Gesichtspunkt interessiert es doppelt, Sturm hier in Schmalkalden auch die theologische Position seiner Vaterstadt vertreten und den Versuch machen zu sehen, die maßgebenden Leiter der fürstlichen Politik, unter Ausscheidung der rabies theologorum, zu beeinflussen. Freilich verhandelte er dabei auf Grund eines ausführlichen Gutachtens, das ihm Bucer mitgegeben hatte, und das von mir unter den Ulmer Akten wiedergefunden worden ist (siehe das folgende Stück). Tatsächlich focht hier Bucer gegen Luther.

Weitläufig und disputierlich fand Sturm die Artikel, das heißt: es stehe zu viel und Strittiges darin. Inwiefern das „beschwerlich“ sei, hatten er und Besserer schon bei der ersten Zusammenkunft ausgeführt. Erstens würden die Gegner daraus den Anlaß nehmen, die einen zu überfallen, und behaupten, sie hätten die anderen gar nicht gemeint, da diese ja anders lehrten, und zweitens würden in den eigenen Reihen die einzelnen sich von der Hilfeleistung dispensieren unter dem Vorgeben, daß man zuvor auf die Artikel disputieren müsse. Sturm hatte, um vollkommen klar zu sehen, den ganz konkreten Fall gesetzt: daß die Gegner die Städte unter dem Vorgeben überfielen, sie lehrten im Sakrament falsch<sup>2</sup> — ob sie dann Hilfe bekommen würden, oder ob sich unter

---

Wie sehr das richtig war, zeigen die oben S. 230f. aufgedeckten, in Wittenberg vorher gepflogenen Unterhandlungen.

1) J. Bernays, *Jak. Sturm als Geistlicher*, Ztschr. f. Gesch. des Oberrh., NF. XX (1905) S. 348 ff.

2) Das war also gerade der Fall, für den die Nürnberger die Bundeshilfe nicht eintreten lassen wollten.

diesem Panier dann Papisten und Lutheraner auf einer Seite sähen? Vielleicht nie ist die politische Bedeutung des Sakramentsstreits so scharf herausgestellt worden wie hier. Aber schliesslich konnte es mit anderen Fragen ebenso gehen. Darum weg mit den Einzelheiten! Sturm und die Städte vertrauten dem grossen Gesichtspunkt, dass das Evangelium als etwas Einfaches und Ganzes zu nehmen und so gegen Rom zu verteidigen sei. „Nit zu articulirn“ hat Vogler als Sturms Grundsatz über das einzelne geschrieben.

Dann hat Sturm ihnen die Disputierlichkeit im einzelnen mit Schärfe klargemacht, gleich bei der Trinitätslehre. Sicher könne man doch nur Schriftwahrheit zu Glaubensartikeln machen, die Ausdrücke Dreifaltigkeit und Person kämen aber in der Schrift nicht vor und brächten die Gefahr des Tritheismus mit sich; Sache des Brauches ist es also nur, wenn man sie auch weiter gelten lässt. Deutlicher ist kaum je in der Reformationszeit ausgesprochen worden, dass die traditionelle Gotteslehre revisionsbedürftig sei gerade um der Schrift willen und dass man sie doch nicht revidiere. Die Bucersche Grundlage lässt hier Luther selbst gegen Luther auftreten (s. u.). Auch in der Christologie (2 und 3) ist Disputierliches genug: einmal hält Sturm den anderen die Anzüglichkeiten darin vor, die auf sie spitzten und sie doch nicht trafen, sodann sei auch ihre Lehrweise mit der Schrift und sogar mit Luther zu belegen. Um so wichtiger, dass er zu den Artikeln 4 bis 6 von Sünde und Glauben seine volle Zustimmung aussprechen kann, damit dem Kern des Evangeliums, nur einige Ausdrücke verbessernd. Dagegen hebt in den Artikeln von den Glaubensmitteln 7 bis 11 die Differenz wieder an. Bei Artikel 7 ist Vogler offenbar nicht mitgekommen. Sam der Ulmer hatte den Artikel widerfochten; Gott könne auch auf anderem Wege, als durch das äussere Wort, Menschen selig machen. Bucers Meinung war nicht anders. Sturm scheint nur zugegeben zu haben, dass das der „ordentliche“ Weg sei (s. das NB. darüber). Der zweite unvollendete Satz soll gewiss einen Widerspruch gegen die starke Behauptung andeuten, dass alle Gedanken „ausserhalb des Worts“ eitel

Lügen und Irrtum seien, vgl. auch das Item, mit dem er Artikel 8 einleitet. Bei diesem bemerkt er ganz wie Sam, daß das Sakrament den Glauben und den heiligen Geist bereits voraussetze. Beim Taufartikel weist er die Spitze wieder zurück, betont die Notwendigkeit des Glaubens, aber auch die Wirkung des Geistes und billigt die Kindertaufe. Im 10. Artikel, bei dem man „im Gemüt nicht eins“ ist, wird nur der Streitpunkt herausgehoben, *praesentia corporalis* oder *fidei*, wie im letzten der Marburger Artikel. Bei der Beichte tadelt er nur das Wort Absolution. Bei dem Ganzen wird man sich überhaupt erinnern müssen, daß Sturm an dem Marburger Gespräch teilgenommen, während Brück und Vogler nur durch die Theologen davon erfahren hatten. Jetzt gibt ihnen der leitende Strafsburger Staatsmann authentischen Bericht.

Daß das Stück Fragment ist, kann nach der Auffindung der Bucerschen Grundlage, die auch nicht weiter reicht, nicht angenommen werden. Über die letzten Artikel 13 bis 17 war kein Streit, der 12. aber zog eben mit seiner Definition der Kirche als der Summe der Bekenner der 11 ersten Artikel den „tiefen Graben“ zwischen der Wittenberger und Strafsburger Theologie. Damit war man schliesslich an die letzte Differenz gekommen, die allem unausgesprochen zugrunde lag: die Wittenberger hatten, trotz allem, was in den früheren Artikeln vom Glauben stand, und was auch hier von „den Glaubigen an Christo“ steht, durch den hinzugefügten Relativsatz das Glauben und Lehren koordiniert und an die Anerkennung bestimmter „Stücke“ gebunden, damit als die Gemeinschaft, die allein die Verheißung hat, die Kirche der rechtläubigen Lehre aufgerichtet. Hier setzte sich die ganze Reihe an: war das so, dann schlossen auch alle Differenzen, wie sie Sturm eben angemeldet, davon aus, dann konnte man solche Häresie auch nicht schützen gegen die Papisten, dann war die Ablehnung des Bündnisses, ja jedes gemeinschaftlichen Handelns, das mit der Religion zu tun hatte, die natürliche Folge und so weiter. Es ist aber wohl zu bedenken, daß diese ganze unevangelische Wendung erwachsen war im Zusammenhang mit der politischen Situation: die

Bekenntniskirche sollte zugleich der evangelische Waffenbund sein, und die Bedingung des Bekenntnisses mit seinen einzelnen Artikeln und Stücken erscheint als Teil eines politischen Instruments neben den anderen Vertragsbedingungen mit ihren Stücken, die Organisation, die militärische Hilfeleistung usw. betreffend.

Der Ausgang der Unterredung wird nicht beschrieben: ob man über dem 12. Artikel dazu kam, auch „zornswies“ zu reden — ob man alles Weitere als nutzlos aufgab, aber sich in Frieden trennte, wir wissen es nicht. Fast sollte man das erstere denken, denn wenigstens der Kurfürst ist zur Stunde noch steifer in seiner Haltung und härter in seinem Urteil geworden: „die Städte, so vom Sakrament mißhalten, sündigen wissentlich wider Gottes Wort und also in den heiligen Geist, dem sonst keine Sünde, so aus Blödigkeit geschehe, verglichen werden könne“<sup>1</sup>. Er tat noch einen weiteren Schritt. Damit daß die Angelegenheit des Bekenntnisses sich in dem engeren Kreis der drei Fürsten und drei Städte als entscheidendes Hemmnis erwiesen hatte, das Bündnis am Bekenntnis zerschellt war, fiel auch die eingangs erwähnte Hoffnung, aus den weiteren Kreisen der protestierenden Stände Freunde für den Bündnisgedanken zu gewinnen. Es blieb nur die zweite Aufgabe der Tagsatzung, nämlich die Appellationsangelegenheit zu „prosequieren“. Aber so verrannt hatte sich nun der Kurfürst, daß er dieselbe Forderung, die in dem engeren Kreis so schlechte Dienste getan, hier aber, wo es sich um sehr verantwortliche Dinge, um Waffenhilfe, handelte, doch noch einen Sinn hatte, nun auch für den weiteren Kreis und eine viel weniger verantwortliche Sache aufstellte. Auch an der weiteren Verhandlung über die Frage der Botschaft an den Kaiser sollten nur die teilnehmen, die durch Zustimmung zu den 17 Artikeln gezeigt hatten, daß sie der „reinen Lehre anhängig seien“<sup>2</sup>.

1) Voglers Memoriale Ansb. Rel.-A. VII, f. 378, Schornbaum S. 209.

2) Der Ausdruck wird in der Nürnberger Relation gebraucht, Strobel S. 126, auch in dem Schreiben Johannis an Philipp v. 8. XII. 08 (Weim. Arch. Reg. H pag. 12 M. fol. 65b): eur lieb, wir und andere stende,

Also auch ein gemeinsamer „Protestantismus“ sollte nicht mehr sein. Nicht nur mit der Tat sollte man „Sakramentierer“ nicht schützen, auch mit dem rechtfertigenden Worte ihnen nicht mehr zur Seite stehen, nicht nur eine längere Gemeinschaft weigerte man sich einzugehen, auch für diesen einzelnen Akt wollte man nichts mit ihnen zu schaffen haben. Und wie sollte man dieses plötzliche Erwachen des Gewissens moralisch beurteilen, nachdem es sich bisher bei dieser Sache noch gar nicht geregt? Bei dem Bündnis handelte es sich doch wenigstens um eine Sache, die noch im Werden war. Diese Aktion aber hatte ja bereits längst angefangen, an Protestantismus und Appellation in gefahrvollster Stunde hatten sich die Städte mannhaftest beteiligt; ihre Leute, wie Hans Ehinger der Bürgermeister von Memmingen, hatten zu den Gesandten gehört, die alle Mühen und Gefahren auf sich genommen hatten, die Städte hatten ihr Geld dazugegeben, und alles hatte man sich bestens gefallen lassen, und noch am Anfang dieses Schmalkaldischen Tages waren sie zum Anhören der Relation der Gesandten hinzugezogen worden. Nun aber erwachte plötzlich das sächsische Gewissen, behandelte man Straßburg und Ulm auch in dieser Beziehung als andere Partei, forderte denselben Sturm, der in Speier zuerst die Protestation vertreten, überhaupt nicht mehr vor und verlangte von den anderen Städtegesandten nach drei Tagen Wartens, daß sie, bevor man weiter mit ihnen irgend etwas verhandelte, das Bekenntnis annähmen, das sie jetzt zuallererst zu hören bekamen. Zugleich aber war es das politisch Unklügste, denn es handelte sich ja um eine Vertretung der protestantischen Sache vor dem Kaiser, dem man nur mit geschlossener Reihe Eindruck machen konnte, dem aber nun die Trennung offenbar werden mußte, wenn man getrennt schickte oder nur noch die einen schickten. Und endlich war vorauszusehen, daß sich auch in den Reihen der Bekenntnisfreunde dasselbe Spiel wie beim Bündnis wiederholen würde:

---

so der raynen lere vorwanth sein, d. h. die 17 Artikel bekennen, was hier klugerweise auch vom Landgrafen behauptet wird, demgemäfs er denn auch nach Nürnberg eingeladen wird.



Nürnberg würde sich nicht von den übrigen Städten und Brandenburg sich nicht von Nürnberg trennen wollen.

Selbst die Markgräflichen wagten einen scharfen Einspruch: um Frieden zu erlangen, könne man auch mit den Türken zusammen eine Gesandtschaft schicken, und moralisch ertrügen wir nicht wenig irrende Menschen und notorische Laster, statt „unser Gewissen so eng einzuziehen“.

Der margrefischen rethe bedencken, warumb nit gut sei die stete so mit uns des sacraments halben nit einhellig sind in der schickung zu kay<sup>r</sup> M<sup>t</sup> von uns zu sondern <sup>1</sup>.

Wir hetten dem handl heint weiter nachgedacht, uns auch in unser instruction ersehen

Und konten nit finden, das wir die Stete von wegen der eingefallen irrung in schickung zum kaiser oder demselben handl ausserhalb des verstentnus ausschliessen mochten.

Dann wir hetten sie je in der protestation und appellation neben uns zugelassen,

Als sie auch ir auflag zur schickung geben hetten.

So weren sie auch uber das, wie ir miszhellung vom sacrament gewest, der sach <sup>2</sup> halb hieher beschriben,

Und bei der botschaft relation gewesen.

Hetten auch dieselben mit abschreiben lassen und sich keins anderen versehen, dann das sie bei der handlung dawider sein solten.

Und dieweil man dann durch die schickung zum kaiser nichtz anders thet dann desselben ungnad zu miltern und ein frid zu erlangen,

Welchs man auch wol mit dem Thurcken thun mocht,

So kennt es uns in unserm gewissen nit beschweren,

Und wo wir nach Sant Pauls angezogen spruch alle die vermant sein und doch uf irem irrsal besteen, meiden solten,

Musten wir vil unser hern und freund meiden und gar nichtz mit inen zuschaffen haben, des wir doch in noten nit theten.

So weren auch in den furstenthumben noch vil miszpreuch, sonderlich auch das zutrincken, gotslesterung, hoffart und andere strefliche verdamliche leben, das man wider unser sele und gewissen geduldet, und darumb konten wir in diesem fall unser gewissen auch nit so eng einziehen.

Wir besorgten auch, wo wir darauf bestunden, das sich die

1) Ansb. Rel.-Akten t. VII, f. 363 f., Beilage B (in Z verwandelt) zum Memoriale, von Schornbaum a. a. O. nicht mit publiziert.

2) Nämlich der „Schickung“ zum Kaiser halben.

Nurmbergischen irs bevelchs halben von den steten dismal in dem auch nit sundern wurden.

Nun konten aber dieselben von Nurmberg bei dem konig, dem sie in seinen noten nit wenig gedient, auch bei dem kaiser durch gelt und anders nit wenig ausrichten, darumb sie gut bei uns zubehalten sein.

Wir hetten auch von unserm gn. h., wie vorgehort, sonderlich bevelch, die von Nurmberg, als die mit uns ains glaubens und seinen f. gn. zunechst genachpaurt sind, bei seinen f. gn. zu behalten.

Und dem allem nach sehe uns fur gut an die stete der schickung halben nit von uns zu sondern.

So konnt man auch destweniger mercken, das wir sunst on endschieden, welchs dann des widertails halben in allweg gut were <sup>1</sup>.

Als die Markgräflichen dem Kurfürsten diese Meinung am Donnerstag nach jenem Abschied der Städte Strafsburg und Ulm eröffneten, damit andeutend, wohin im anderen Falle die ganze Sache führen würde, berief sich der Kurfürst erst recht auf sein Gewissen und sprach jenes harte Wort von der Sünde wider den heiligen Geist auf seiten der Sakramentshäretiker. Darauf hat Vogler in einem kläglichen Satz seinen eigenen Rückzug selbst protokolliert: „Und wiewol wir solchs zum teil wol hetten wissen abzuleinen, so haben wir doch die sach dohin gestellt, das sein kurf. g. mit den von Nurmberg davon handeln mogen, so wolten wir gern vreis thun sie zu bewegen, das sie sich in sollichem mit seiner khurf. gnaden und uns vergleichen.“ Den ganzen Nachmittag hat sich der Kurfürst noch beraten, und am Freitag hatten auch die Markgräflichen ganz umgelernt, freilich sich auch die Hintertür offen gelassen. An diesem Nachmittag wird das grofse Gutachten Brücks gefertigt sein, das, in Reinschrift und Konzept unter die markgräflichen Akten geraten, sich heute in Nürnberg findet, von Spengler als ein besonders wertvolles Stück in seine Sammlung aufgenommen und in einem dritten Exemplar endlich auch ins Staatsarchiv zu Königsberg gewandert ist. Es ist entstanden auf Grund jenes Wittenberger Gutachtens, das sich durch Ausscheidung der Zusätze von Brücks Hand im wesentlichen herstellen läfst,

1) Ansb. Rel.-A. t. VII f. 363. Vgl. das Memoriale Voglers.

faßt einleitend alle die Einreden von landgräflicher und jetzt auch (in Schmalkalden) markgräflicher Seite zusammen, dehnt aber nun den Gedanken der notwendigen Trennung auch auf Appellation und Protestation aus, wovon ursprünglich in Wittenberg kaum die Rede gewesen ist. Wir haben somit in ihm vielleicht das umfassendste, vollständigste Dokument des lutherischen Partikularismus aus dieser Zeit, von besonderer Bedeutung offenbar für die nürnbergisch-brandenburgischen Kreise, durch die es auch auf verschiedenen Wegen uns überliefert worden ist (s. Anhang I).

Obleich der Landgraf noch einen letzten Versuch machte — durch den Vorschlag, den Punkt des Sakraments auszunehmen, wofür ja auch Nürnberg war (oben S. 233, A. 1) — alles in die Reihe zu bringen, vor getrennter Schickung zu kaiserlicher Majestät aber ernstlich warnte, und obgleich auch der Herzog von Lüneburg nicht verhehlte, wie wenig ihm die Trennung gefiel, und ein neues Kolloquium vorschlug, haben doch Sachsen und Brandenburg ihrer definitiven Antwort, die zugleich eine Absage an den Hessen war, nunmehr wieder ganz einig, die schroffste Form gegeben. Derselbe Vogler, der tags zuvor protokollierte, daß sie ihr Gewissen so eng nicht einziehen könnten, schreibt nun wieder: „Das wir mit gutem gewissen mit den misshelligen in kein verstentnus und gleich so wenig in weiter schickung zu kais. Mat bewilligen mochten; so westen wir auch weder on noch mit unsern gelerten mit inen zu taglaisten, wir westen denn zuvor, das sie uff irem teil weichen wollten, welchs wir unsersteils zethun nit gedechten.“ Das war jedenfalls klar, rein ab! Aber es berührt doch nach der elastischen Art, mit der hier das Gewissen behandelt wird, peinlich, nun dies fromme Wort zu hören, daß „wir in solchem Got mer denn ainich zeitlich gefar oder trost vor augen haben“ und daß der Kaiser und der Widerteil überhaupt „mer entsetzens ob des clains hauffens bestendikait und ainikait denn ob des grossen zwispeltikait haben“ würden. Jedenfalls sorgten sie noch dafür, daß die Gesichtspunkte notiert würden, wie der Widerteil am besten nicht nur Entsetzen vor ihrer Beständigkeit, sondern auch eine Einsicht in ihre

Verdienste und die Harmlosigkeit ihrer Bestrebungen erhalten möchte <sup>1</sup>.

Das Ende dieses wahren Zwietrachtskonvents ist bekannt: es wurde lediglich ein neuer Tag auf Drei Könige 1530 in Nürnberg angekündigt, auf dem sich aber nur die Bekenner der 17 Artikel einzufinden hätten, dann erst über die neue, rein-lutherische Schickung zum Kaiser zu beschließen. Auch das Bestreben, den norddeutschen, sog. Torgauer Bund zu einem gesamt-lutherischen Bund auf Grund des Bekenntnisses durch Zutritt Brandenburg-Nürnberg zu erweitern, war an deren Weigerung gescheitert. Der Beitritt Lüneburgs hatte dagegen keine große Bedeutung. Der Landgraf war im Zorn von den Fürsten gegangen, er werde seine Notdurft selbst bedenken. Er mochte nicht dabei sein, als man auch die anderen Städte mit den 17 Artikeln auf ihren weiten Weg heimschickte. Selbst Nürnberg dünkte der Abschied, der diesen Bescheid fixierte <sup>2</sup>, „etwas zu rauh“ — Spengler

1) Nürnb. Kr.-A., Ansb. Rel.-A. t. VII, fol. 366, offenbar Notizen zu einem Ausschreiben an die (katholischen) Stände, bzw. zu einer Sendung an Ferdinand.

2) Er steht bei Müller a. a. O., S. 330 ff., Ansb. Rel.-A. VII, f. 356 ff. (die Ausfertigung aus der sächs. Kanzlei); XVII, f. 203 ff. steht in einem ganz anderen Zusammenhang, nämlich hinter dem Schmalkald. Abschied von Brück. Die beiden wichtigsten Auslassungen sind hinter „gen Nürnberg nit schicken“ (Müller S. 332, Z. 11 v. o.): „dann ir Kur. und f. gn. gedencken sich mit denselben in kain verstantnus berurter sachen halben noch ander dergl. handlung einzulassen“ und sodann der ganze Schluss, der an den des Schwab. Abschieds erinnert: „Ferner ist fur gut angesehen und beredet, nachdem dieser zeit nit aigentlich bewust, welche stete sich mit den oftgenanten meinen gned. und gnedigen herrn des glaubens halben aller ding verglichen werden, wie wol zu got verhofft wurdet, das sich der mererteil mit iren kur. und f. gn. vergleichen werden, das alle obgemelte kurf. fursten und stende was hie gehandelt worden und der abschied ist allenthalben den sachen zu gut und aus den ursachen zu vorgehalten tagen in den abschieden gemelt, in gehaim halten und sich nit anders mercken lassen sollen, dann als weren sie alle miteinander verglichen und verainigt. Gott der allmechtig wolle sein gnad geben, das es auch geschee“. Durch Weglassung dieses Schlusses und besonders der gesperrten Worte hatten die Sachsen den Brandenburgen auch noch

nannte ihn später „unfürstlich“ —, und sie verhielten das dem sächsischen Kanzler nicht. Da hat dieser der Sache dadurch die Krone aufgesetzt, daß er nun alle Schuld auf die Nürnberger schob, die mit ihrem Predigerratschlag vom Juni das Programm für diese Gewissensposition, nach der man mit den Sakramentierern schlechterdings nichts zu tun haben, nicht einmal ein Gespräch abhalten sollte, auf die Bahn gebracht hätten. Und ihren Widerspruch dämpfte er mit der Drohung, daß er den Ratschlag an den Landgrafen schicken werde. So sehr diese Handlungsweise selbst Spengler<sup>1</sup> empörte, ganz unrecht hatten die Sachsen nicht.

### Anhang.

Das Bedenken Brücks bzw. der Wittenberger gegen jede Verbindung mit den zwinglischen Ständen.

November/Dezember 1529.

(Ursachen, warumb man sich mit den schwermern nit in verstantnus noch ander handlung zu beschutzung irs irrsals geben soll<sup>2</sup>.)

Nürnb. Kr.-Arch. t. XII, fol. 17 ff., 47 ff.; Spenglers Manuskriptenband Nürnb. St.-Bibliothek; Königsb. St.-A. Pr. Foliant 84, 198 ff.

den Rest der Versöhnlichkeit herauskorrigiert. In der Ausfertigung bei Müller S. 331, Z. 9f. v. u. sind hinter „vorgenantur Churf. . . . und der herzoge“ die 6 Worte — „aus vilen tapfern ursachen und bewegungen“ von Brück eingefügt; S. 332, Z. 9 v. ob. gehört „mit gottes hilf“ zu „dabei besteen“, nicht „ainhellig sein“, es war, weil an den Rand geschrieben, an die falsche Stelle geraten.

1) Brief Spenglers an Vogler v. 12. Dez., fol. 396 und Voglers Randglosse.

2) Diese Aufschrift hat Vogler selbst dem Konzeptmanuskript Brücks gegeben; die der von ihm veranlaßten Reinschrift trägt infolgedessen die gleiche Form. Spengler hat dem Stück die noch ausführlichere und korrektere Überschrift gegeben: „Bedencken warumb man sich mit den Sacramentsschwurmern weder in bundtnus begeben oder sie in volfurung der Appellation vom Speierischen Reichsabschid beschehen neben sich gedulden soll. Sächsisch Cantzler.“ Ich mache die Grundlage durch Angabe des ursprünglichen Textes in den Noten und durch eckige Einklammerung der Zusätze von Brücks eigener Hand kenntlich. Daß auch jene nicht völlig identisch mit dem Wittenberger Gutachten ist, wenn sie sich gewiß auch

Ursachen, das man sich mit den Zwinglischen<sup>a</sup> wolt verbinden mügen, ungeachtet ob sie [es wol] in dem<sup>b</sup> artickel, des Sacraments halben, mit uns nit gleichhalten.

Dann die schwachen im glauben soll man nit verstossen<sup>c</sup>, sondern aufnehmen, dann wie sie sich der andern artickel mit den gelerten unsers teils zu Martpurgk verglichen ist zu verhoffen, gott werd sie aus dem Irrthumb des Sacraments<sup>d</sup> halben des leibs und pluts Christi auch ziehen, zu seiner zeit, und sonnderlich so wir sy alls bruder annehmen und nit verstossen.

Item wir mochten uns, unverseert<sup>e</sup> unsers glaubens, mit hayden verpinden, warumb nit vil mer mit den Zwinglern, die in allen artickeln, bis uff den ainen, mit uns aynig sein.

Dann haben wir doch derhalben Pundtnus mit den, die fur ketzer gehalten sein worden alls mit der Chron zu Beheimen.

Item wir haben Pundtnus mit den Bappisten und offenlichen verfolgern des worts alls mit etzlichen fursten der Erbaynung. Billicher und vil mer sollen wir mit disem volck bundtnus haben mogen.

Item wir haben sie beraitan zu Speier zu uns komen lassen<sup>f</sup>, in die Protestation [item] in die Adherenz unser Appellation. Item wir haben mit inen ein ainbellige schickung zu kay<sup>r</sup> Mt gethon. Wie mügen wir dann nun disputirn oder zweiveln, ob wir sie mit gewissen in die veraynigung ziehen mügen.

Item so gebet gott, das wir inen nit sollen versuchen, Sondern menschlicher Rethen und hilff der Creaturn in vorstehenden nöthen gebrauchen, und nit warten eins wundertzachens von himel. Nachdem nun des kaysers gewalt, nach dem menschen zu reden, ubermechtig, sambt seine anhenger So sein wir je schuldig ein solche grosse hilff, so uns mit den Zwinglern<sup>g</sup> zufallen wolt, die sich in zweymal hundert thausent menschen erstrecken mocht [wie geredt wurdet,] nit abtzuschlahen, und uns uff ein geringe macht wider den merklichen gewalt<sup>h</sup> zutrosten, und (allein) zudenken, gott wurde uns wol helfen etc. Dann das wurd heissen gott versuchen, das er verbeuth.

Item unsere gnedigst und gnedige herrn sind schuldig vor gott ire fromen underthonen, von denen sie darumb Rennt und

- a) und derselbigen secten anhengig.      b) in dem aynen.  
 c) Rom. XIII und XIV.      d) artickel.  
 e) unversert und unschadenlich unserm glauben.  
 f) getzogen.      g) darwider.      h) wider den kaiser.

recht getreu an dasselbe hielt, beweist die Stelle, wo von Luther und den Seinigen in dritter Person gesprochen wird. Einige der Korrekturen Brücks sind nur Berichtigungen von Schreibfehlern. Alle sachlichen Abweichungen abgesehen von solchen, die auf klaren Schreibfehlern beruhen, habe ich notiert.

gullt haben, zu vertaidingen<sup>a</sup>, Wider allen unrechten gewallt, Alls der kayser in disem fall zeuben auch vorhatt, darumb er nit mer dann wie ain ander vheind zu achten.

Item die Stett so prediger haben, der Zwinglischen maynung, werden dennoch on zweivel vil rechter Christen haben, die dem Irrthumb des Sacraments nit verwant sein, die wir zum wenigsten darinnen [bedencken müssen].<sup>b</sup>

Item es haben sich die von Nurmberg negst zu Schwabach lassen vernehmen, das sie sich noch zur zeit von den andern stetten des zwispalts halben nit wusten zu sundern. Zu besorgen, wo wir hierauf beruhen wurden, uns<sup>c</sup> mit inen zu verpinden, so wurde Nurmberg und die andern stette, so dem irrthumb des sacraments gleich nit verwant, auch von uns abfallen und unser noch weniger werden.

Item wir wurden uns auch aus der appellation und protestation und ander dergleichen gemeinschaft von berurten stetten thrennen müssen. Und so dem kayser etwas uf dise ernstliche antwort solt angezeigt werden, das<sup>d</sup> musten wir nun hinfurt fur uns selbst [allein] thun<sup>e</sup>. Darumb [so] der Kayser die spaltung vermerken, [wurde er]<sup>f</sup> zu weiterm ernst sambt den andern widersachen bewegt [werden]<sup>g</sup>, dardurch wir uns auch vast vermessenlich selbst in fhar setzen wurden.

Item es wurde zu besorgen sein, wo diser des kaysers ernst und ernstliche antwort solt ruchtig werden, als nit nachpleiben wurdet, dann die bappisten werden es nit unterlassen, das auch die stett und stende, so die christliche leer rechtschaffen und rain angenommen und mit uns in allem ainig sein, von forcht wegen des kaysers und so sie kein daffere hilf oder trost darwider vermerkten, abfallen wurden, daran wir alsdann schuldig weren und uns gewissen machen musten etc.

Item zum allerwenigsten konnt man villeicht mittel treffen, das im pundtnus offenlich ausgetruckt wurde, das wir den irrthumb nit verteidigen noch desz mit inen ainig sein wolten etc.

Derhalben solt das pundtnus nit abzuschlahen oder die Zwinglischen daraus zu sundern sein.

Aber creftiger ursachen, mit auflosung der vorigen eingefurten bewegungen, warumb sich unsere gnedigste und gnedige herrn mit gott und gutem gewissen mit inen nit verpinden noch dergestalt zu mithanthabung ires irrthumbes gemeinschaft mit inen haben mugen, sind die, wie nach volgen.

- 
- a) Rom XIII.      b) anzusehen haben.      c) und.  
 d) do.            e) sie dergleichen auch.      f) und.  
 g) allererst recht beweisen wurde.

Dann Sant Paul zu Tito an III. ca. spricht und gebeut gott der heilig geist clar durch den apostel, das man einen ketzerischen oder abtrünigen menschen vermeiden soll, wann er ein mal und aber einmal vermant ist, dann man soll wissen, das ein solcher verkert ist und sundiget, als der sich selbst verurtheilt hat.

Das aber die Zwingler des artikels halben das hochwirdig sacrament belangen wider das hell clar wort gottes, so durch drei evangelisten und sant Paul bezeuget würdet (Nemet hin, esset, das ist mein leib etc., nehmet hin, trincket, das ist mein plut etc.) irren, ist offenbar und die berurte wort Christi bezeugen es. So underrichten und leren uns unsere hirten und sellsorger also, das [es] ein greulicher<sup>a</sup> [und grosser] irrthumb<sup>b</sup> sei, wie die Zwingler [von dem hochwirdigen sacrament]<sup>c</sup> reden, und ein solcher greulicher irrthumb, das alle menschen, so es mit inen halten als verkerten und die [durch] ire gewissen<sup>d</sup> [geurtheilt werden] müssen, nach dem sie wider die berurten helle und clare gottes wort kein ander clar wort haben, darauf sie ire gewissen sichern und steuern mochten], wie dann der Luther und andere prediger, so es mit ime und uns halten, solchs offentlich und mer dann ainst davon geschrieben und teglich in unser gnedigsten und gnedigen herrn landen gepredigt wurdet.

Darumb so wir den claren worten Christi glauben (als wir bei ewiger verdambnus von wegen des uuglaubens verpflichtet sein) und das es recht sei, wie unser hirten und prediger solchs leren, so können und mogen wir nit sagen noch gedencken, das der widertheil maynung ein geringer irrthumb sei, daran nichts sonders gelegen sei [etc.]<sup>e</sup>. Dann das hiesse uff den beiden achseln getragen oder gehuncken. Darumb der prophet im buch der konig [den Konig] strafet. — So spricht Christus: der nit mit mir samblet, der zerstreuet. Item an andern orten: wer nit wider uns ist, der ist mit uns. Derhalben wer wider ine und sein wort ist, der ist nit mit ime. Item do Zwingel und der Ecolampad solchs in iren schriften auch fergeben haben, widerfichtets der Luther und die andern und ziehen an den spruch Sant Jacobs: wer in einem<sup>f</sup> verbricht, der ist<sup>g</sup> des gantzen schuldig etc.

Darumb ist am tag, das die jhenigen, sie sein hirten oder schafe, so gemelten irrthumb halten oder darin haften, abtrünige und ketzer sein.

Und so sie ains und zum andern mal vermanth, das man sich nach bevel und [dem] gebot<sup>h</sup> des heiligen geistes durch sant

a) grundlicher.    b) und ketzerey.    c) davon.

d) die ire gewissen selbst urteilen verdampft sein.

e) wer es auch also heldet wie die Zwingler leren, darumb nit verdampft sey.    f) ime eine.    g) der ist ja.    h) geboten.



Paul zu vermeiden schuldig sei, bei peen der verdambnus, so wie gottes bevelch ubertreten.

Das aber die Zwingel, Oecolampad und die andern, so solchem irrthumb verwant sein, ainst, zwir und mehr vermant sein durch unsere hirten und prediger und so offenlich, das es die gantz welt waisz und das ire schaf, den sie predigen, auch nit mugen entschuldigt sein, ist am tag und aus den schriften erfundtlich, so zwir oder dreyens ausgangen sein, und die vermanungen, so [doctor] Prencius und andere prediger im land zu Schwaben<sup>a</sup>, item Osiander zu Nurmberg, die es mit den unsern halten, in dhruck wider sie haben ausgehn lassen.

Item so sind sie zum uberflus negst zu Martburgk uberzeuget und [gantz bruderlich] vermant worden, das weder hirten noch schaf uff irem teil sagen können, sie seind schwach, man solt mit inen geduldt haben, bis das inen gott weiter gnad verleihe etc. Denn aus der Martburgischen handlung befindet sich clerlich, das sie halszstarriche [und] verstockte ires irrthumbs [halben] sein und sich nit wollen weisen lassen. Dann einen schwachen heist die schrift nit, der seinen irrthumb verfichtet uber alle underrichtungen und vermanungen [, so im bescheen,] und sonderlich die, so lang uber alle underrichtungen in irem irrthumb verharren. So sprechen auch Zwingel noch sein anhenger<sup>b</sup> nit, das sie schwach sind, sondern sprechen in iren schriften, die sie noch nit widerrueft haben, offenlich, ir maynung sei recht.

[Und] das sie<sup>c</sup> verkert sein und sich selbst verurteilen, haben die prediger zu Nurmberg in irem ratschlag, den sie dem rathe doselbst hieruber gestellt<sup>d</sup>, dermassen angezeigt und bewert, das es mit gewissen nit anderst gedeutet kan werden.

Hierumb haben nit statt, was oben furbracht ist von schwachen, das man mit denselbigen gedulden soll, dann die Zwingler sind nit fur schwachen zu halten, sein auch des artickels halben so halsstarrig, das sie es inen ungeru liessen nachsagen, als weren sie schwache glider etc.

Weiter wurdet auch damit abgeleint, was angetzeigt ist, das sie sich dannoch negst in ettlichen andern artickeln zu Martburgk haben weisen lassen, derhalben solt man mit inen geduldt haben, des ainigen artickels halben etc. Dann dieweil sie den artickel wider ir gewissen und offenliche wort Christi verfechten, so entschuldigen sie die andern artickel der abtrunigkeit nit, dann gleichwol seind sie bis uff disen tag in dem artickel abtrunig und sollen als abtrunige nach den obangezeigten worten sant Pauls gemitten werden und sonderlich dieweil sie ire aufgeblasene schriften [, so

a) im Schwabenlande.

b) seine schaf.

c) das sie auch.

d) geraicht.

sie in druck derwegen haben ausgeen lassen,] nit widerrufen oder ire schwacheit desselbigen artickels halben bekennen.

So thut nichts, kan auch nit besteen, das angezeigt wurdet, es mochten villeicht vil Christen unter inen sein, die es mit der iren leer in dem nit hielten, sondern mit uns. Dann erstlich [so] wissen wir das<sup>a</sup> nit, darumb können unser gnedigst und gnedig herrn ire gewissen darauf nit befestigen, zum andern ist mehr zu glauben, das alle diejhenen, die unter den obrigkeiten wonen und pleiben, die solchen irrthumb [in] der kirchen zu predigen und zu leren vorstatten, derselbigen maynung auch sein, dann das es jemand der ende mit uns halten solte, dann es wurde ja nyemands an den orten gern pleiben, [der anderst glaubte, nachdem er so wol als wir, die abtrunigen zu meiden schuldig were]<sup>b</sup>. Zum dritten so sollen wir uns verpinden mit den stetten, das ist mit den haubtern und Magistraten<sup>c</sup> der stette, die der gantzen statt vorsein und dieweil dieselbigen offenlich gedulden solchen irrthumb bei inen in den kirchen zu predigen, so können wir berurter wort halben sant Pauls kein sichere gewissen haben, sie in unser gemeinschaft und aynung zu nhemen.

[Und wiewol war und]<sup>d</sup> die obrigkeit gottes bevelch hat, das sie die underthanen schutzen soll, item das sie der mittel der creaturen in nöten prauchen soll, allein das darauf kein trauen gesetzt werde, sondern allein uff gott etc., so musz doch ein unterschied gemelter mittel gemacht werden, nemblich das man zimlicher und zugelassner mittel und nit verpotner prauche. Dieweil dann gott so oft sich die konig Juda mit den Egiptern und andern ungläubigen zu irer und der iren rettung verpunden haben, gestraft hat, so will er nit haben, das die gläubigen der ungläubigen oder abtrunigen hilf prauchen sollen, dann darumb hat auch gott verboten, das man kein rath noch hilf bei den teufels kunstern [sic] erholen soll, das doch sonst auch bysweilen mittel der hilf sein könnten [, wo es gott nit verpoten]. Und dieweil man dann thuet, so mau die abtrünigen meidet, was gott gebeuth und haben will, so haist es nit got versuchen, so wir der abtrunigen hilf ausschlagen und uns mit weniger hilf durch die gnad des allmechtigen wider einen grossen gewalt vertrauen aufzuhalten, so es der will gottes ist. Dann dieweil des Judischen volcks gegen der gantzen welt, die ime zuwider, auch wenig ware und doch gott nit haben wolt, das sie sich zu irer rettung mit den ungläubigen verpinden solten, sondern straft sie darumb, so ist clar, das sie darumb gott nit haben versucht, so sie sich uff gott

a) es. b) der es anderst hielte, nach dem sie sowol als wir [schuldig] sein, die ketzer zu meiden.

c) rethen. d) Dann.

getröstet mit einem kleinen haufen sovil vheinden widerstand zu thun, [als sie auch, so oft sie in gottes geboten plieben, gethon haben]. Und also will uns auch geburn [zu thun] und nit anders und werden sagen müssen, wie sie: *parum est domino vincere in multis vel paucis etc.*

Werden wir uns auch daruber mit abtrunigen<sup>a</sup> einlassen, aus menschlicher forcht, will zu besorgen<sup>b</sup> sein, das uns got mit inen strafen wurde. Dann gott will uns mit diser vorstehenden angst und sorgen versuchen, ob wir ime vertrauen und mehr auf inen, dann uff menschen trost und hilf setzen wollen, dann nehmen wir sie an, wider gottes bevelch, in unsere gemeinschaft, so werden uns unsere gewissen richten und urteilen, das wir wider got thun und vor menschlicher forcht wegen von seinem verbot und von gott auf menschen hilf fallen, und müssen alsdann von nöthen in unserm gewissen bekennen, das wir nit auf gott, sondern uf die creaturn trawen, do uns gott wol retten und helfen wollt, so wir in seinen bevelhen plieben, und mit diser anfechtung — die er onzweifel zu heiligung seins namens verhengt, damit die gantz welt sehen und erfahren soll, das er rechte christen hab, die umb seine bevelchs willen seins gottlichen willens zu leben oder zu sterben als gehorsame kinder gewertig sein wollen — offenbar<sup>c</sup> machen will, das sie bewert sein, wie sant Paul spricht, das secten sein müssen, auf das diejhenigen offenbar werden, die bewert sein etc.

Darumb wir uns auch nit<sup>d</sup> zu bekömeren haben, ob die Zwingler durch die verainigung von irem irrthumb wider herbeyher<sup>e</sup> zu bringen mochten sein. Dann dieweil der heilig geist das urteil gefellt<sup>f</sup> hat, das secten sein müssen, will das dem allmechtigen zn bevelhen sein.

Und hiedurch ist alles abgelegt, was weiter fur das puntnus oben angezeigt ist. Dann wiewol war, das wir uns anderer sachen halben mit ungläubigen verpinden möchten, wo der glaub nit versert wurde, so ist doch die anfechtung und widerwertigkeit alhie des glaubens und keiner andern sachen halben. Dann dieweil sie und wir dem kayser sonst alles thun, was wir ime schuldig, so wurd er uns nichts thun, wo wir des glaubens abstunden. Item so gibt es des kaysers antwort, das wir der beschwerden sollen enthaben sein, [so wir die alten gebrauch halten]<sup>g</sup>. Und dieweil dann auf der Zwingler seiten der bose artickel mit eingemengt ist, das wir uns durch unsere hilf desselbigen mitteilhaftig machen und mit den gemeinschaft haben wurden, do es durch des heiligen geists bevelch, wie der spruch sant Pauls an-

a) inen.      b) und zu glauben.      c) ine offenbar.  
 d) nit gross derhalben.      e) hieher.      f) gestellt.  
 g) wo wir zuerst des glaubens abstehen.

zeigt, verboten ist, so kan der glaub auf unser seiten nit unversert pleiben, wo wir sie annemen.

So ist auch in den fhellen, do der glaub nit versert wurdet, weniger beschwerlich mit hayden dann mit abtrunnigen<sup>a</sup> gemeinschaft zu haben, dann dise nennen sich bruder [und sagen, sie haben mit uns das war gottes wort und evangelion angenommen] und sein doch abtrunigen. Aber jenige achten sich nit fur bruder eins glaubens<sup>b</sup> [derhalben mit den heidnischen Christen, die das recht evangelion fur des teufels leer halten und darumb dasselb verfolgen, in sachen, die den glauben nit beruren noch denselben nit verserigen, pundtnus zu haben, weniger beschwerung uff im tregt, wie auch sant Paul zu den Chorin: beweret: si quis inter vos frater nominatur etc. quid enim mihi de his qui foris sunt etc.].

Das wir sie zu Speir zu uns gezogen, ist aus dem bescheen, dasz ein maynung furgewandt [uff einer zetteln], die wir dazemal nit gnugsam vernomen, ob sie mit oder wider<sup>c</sup> uns des sacraments halben weren.

Item es ist uf ir erbieter und vertrosten bescheen, so die gelerten bederseits zusammen komen, das zu hoffen sein solt, wir wurden einig werden, welcher [handlung] aber, wie oben berurt, on grund [nun zu Martburgk] entstanden, und ob wir dann dazumal aus irthumb sie zugelassen [hetten], so müssen wir doch, dieweil wir jetzt erkennen [das wir nit recht gethan, irer mussig gehen]<sup>d</sup>.

[Item solten wir sie in unser gemeinschaft ziehen, were es eben als vil, als hetten wir ein musz<sup>1</sup> in die tasche gesetzt, wann wir mit inen appellirten und dieselbigen mit inen prosequirten, auch vor gewalt bis uff verhore in einem gemeinen christlichen freien concilio schutzten. Dann so es dahin gereichte, das davon geredt solt werden, ob sie des sacraments halben irreten, wurden sie uns den lon geben und am hertesten und uffs spitzigest wider uns sein, und uns alsdann ergehen nach dem sprichwort des bapstes: mus in pera, serpens in sinu etc. male remunerant suos hospites<sup>2</sup>, und wurden uns unsere gewissen verurteilen, das wir gottes vheinde, die wider sein helles wort strebten, zu irem irthumb sterckung gegeben hetten.

Und dieweil die sachen das ansehen gewynnen wurden, so wir uns mit inen zusammen hielten, als wurde der irthumb bei uns nit so beschwerlich geacht, mochten vil guthertzige leut dardurch verfurt werden und durch denselbigen, wann der Zwingler irthumb,

a) Ketzern.      b) wie Sanct Paul zu den Chor. anzeigt.

c) von.      d) die irrung, das wir irer mussig zu gehen schuldig, davon trachten.

1) Von Sp. mit roter Tinte darübergeschrieben: musz.

als der nit sovil glaubens erfordert, sundern der vernunft begreiflicher ist als die obangezeigte clare wort Christi, so weren wir an derselbigen verdammus schuldig, unsere gewissen wurden uns auch darinnen anfechten und richten, als weren wir irer verführung ein mitursach gewest, durch unsere gemeinschaft, machten uns auch frembder sund teilbar und weren eben des urteils schuldig, das nach den worten sant Pauls zun Romern: quoniam qui talia agunt digni sunt morte, non solum qui ea faciunt, sed eciam qui consenciant facientibus. So sollen wir uns auch frembder sund nit teilbar machen, spricht er zum Thimotheo.]

Das ander alles seind menschliche persuasion, die nit statt haben, dieweil die christen<sup>a</sup> mit glauben und gewissen handeln und thun sollen, was gott gefellig ist [und desz uff seine wort gewisz sein], und was fur menschlicher fhar daruber bei der vernunft scheinen möcht, das [sollen sie got bevelhen, mit uns zu handeln und zu schaffen, mit seinem gotlichen wolgefallen<sup>b</sup>].

Es leit auch gar nichts daran, ob andere stette von forcht wegen abfallen wurden etc., dann wir wollen mit inen zusetzen, was wir vermugen<sup>c</sup>, sind es auch erbutig und das unser bei ine zuthun [, dergleichen sie widerumb schuldig sein]. Wollen sie daruber fallen aus menschlicher forcht, so haben wir gleichwol das unser gethon. Dann umb irentwillen müssen wir gleichwol nit mer thun, dann sovil mit gott bescheen mag, dann<sup>d</sup> der glaub [musz] alwegen vorgehn und mer gewahr genommen werden, dann die lieb gegen dem negsten.

[Und ob es auch hieruber von jemandt nachmals zweifelhaftig gehalten wolt werden, ob es wider gott were, so wir mit den Zwingelern gemeinschaft durch pundtnus und ausubung der appellation etc. haben wurden, so ist doch aus dem, so angezeigt, das mehr gewisse: welcher furst oder stand sich mit inen daruber einlest, das im seine gewissen ehe werden zusagen, er handel damit wider gott und thue unrecht, dann das er recht thue, und mag dieselbigen seine gewissen wider die angezeigte grunde und umbstende auf keinen gewissen bevelch oder wort gottes grunden noch widemen wie ein christ thun soll etc. Derhalben onzweifel vil besser und sicherer, irer, dieweil sie in dem irthumb so trotzig verharteten, mussig zu gehen, dann das durch pundtnus oder andere burgerliche und rechtliche verfechtung der sachen mit inen gemeinschaft gehalten werde etc.]

a) wir.

b) wir dasselb zu Got stellen, der wurd das und anders wol schicken nach seinem willen, dem wir uns untergeben müssen.

c) haben.      d) so musz.

## VI.

**Bucers Gegenbekenntnis zu den Schwabacher Artikeln, vertreten durch Jakob Sturm, und Sams Glossen.**

In Keim's Reformation der Reichsstadt Ulm (1851) werden S. 162 Sätze aus einem „Gutachten“, das Konrad Sam, der hervorragendste Ulmer Prediger, über die Schwabacher Artikel vor Schmalkalden gestellt hat, mitgeteilt. Auf der Suche danach fand ich in den Ulmer Akten, die das von Keim verarbeitete Material enthalten (Kasten X, Fach 21, Fasz. 1, Nr. 66), vielmehr den folgenden Sachverhalt. Hinter dem Material des Schwabacher Tages stehen nacheinander eine Kopie der Schwabacher Artikel und ein anonymes Schriftstück von der Hand eines Ulmer Schreibers, das zu den einzelnen Schwabacher Artikeln — übrigens nur zu den ersten elf, da zu den weiteren nichts zu sagen sei — in der Weise Stellung nimmt, daß zuerst angeführt wird, wie es eigentlich hätte formuliert werden sollen, also die eigene Auffassung gegeben und daran dann eine Kritik der anderen geknüpft wird. Führen schon der dogmatische Standpunkt, wie eine Beziehung auf einen Vorgang in Marburg und das nahe Verhältnis zu der von Vogler protokollierten Kritik Sturms in Schmalkalden (s. oben S. 238 ff.), die auch nur die ersten 11 Artikel umfaßt, darauf, daß das letztere Schriftstück strabsburgischen und speziell Bucerschen Ursprungs ist, so machen das kurze kritische Glossen zweifellos, die sich dabei finden, von Konrad Sams feiner flüchtiger Hand geschrieben und in eigentümlicher Weise auf kleinen Zetteln an den Rand der einzelnen Artikel bei beiden Schriftstücken, den Schwabacher Artikeln und diesem Gegenbekenntnis, angeklebt.

Die Zitate bei Keim machen wieder unzweifelhaft, daß er mit seinem „Gutachten“ eben die Glossen meint, die sich auf das erstere beziehen. Daß er sie noch in zusammenhängender Form las, wird dadurch ausgeschlossen, daß Prälat v. Schmid in seinen noch älteren Exzerpten (Ulm. Bibl. 6361 [4. 3. 10, „Ulm in protest. Bündnissen“ 1519—33], S. 21 f.) sie schon in dem heutigen Zustand sah, nur daß er fälschlich Sams Nachfolger Frecht für den Autor der Glossen hielt. Von dem zweiten Schriftstück und den zu ihm gehörigen Glossen,

die seinen Bucerschen Ursprung durch Namensnennung völlig feststellen, spricht Keim nicht, obgleich es unser Interesse noch weit mehr in Anspruch nimmt<sup>1</sup>.

Wie wir aus den Berichten Sturms und Besserers wissen, war der letztere in Schmalkalden nicht imstande, den Standpunkt seiner Herren Sachsen und Brandenburg gegenüber zu vertreten (oben S. 238); das sog. „Gutachten“ Sams, vielmehr die paar Glossen genügten dazu eben nicht, falls er sie überhaupt kannte. Wohl aber erklärte sich Sturm bereit: was ihn dazu in Stand setzte und die Grundlage seiner Kritik abgab, war das Bucersche Bekenntnis, das selbständig (vgl. Art. 8—10) zu vertreten ihn seine theologische Schulung befähigte.

Besserer berichtet (ebenda Nr. 104 fol. 10), daß Sturms Rechtfertigung seiner Position ihm übergeben worden sei („wir haben denselben bericht schriftlich under handen“). Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir darin das Bucersche Schriftstück erkennen, das eben darum heute bei den Ulmer Akten liegt — allerdings in den Zusammenhang des Schwabacher Tages geraten, wie leicht erklärlich. Daß es ursprünglich in den des Schmalkaldener gehört, verkündet die alte Aufschrift: „Usz der ersten verstantnus ladt zu Schmalkalden 1529“ Es ist dann, also nach Schmalkalden, ja aller Wahrscheinlichkeit erst nach dem Augsburger Reichstag, da Bucer sich mit Luther vereinigt hatte, worauf Sam mehrfach mit scharfem Tadel hinweist, in die Hände Sams († 1533) gelangt, und er hat dazu seine kritischen Bemerkungen ebenso gemacht wie früher zu den Schwabacher Artikeln selbst. Wir erkennen aus beiden Glossenreihen, die ich, mit I und II unterschieden, nebst Sturms Kritik nach Voglers Referat zusammen unter dem Text zum Abdruck bringe, den Standpunkt des Oberländer Führers, der sich ebenso zu Bucer wie zu Luther kritisch verhält.

Was die dogmatische Bedeutung des Bucerschen Gegenbekenntnisses angeht, so ist hier nicht der Ort sie aufzuweisen. Es würde vor allem das Verhältnis zur Tetrapolitana zu prüfen sein. Aber auch ohne genauere Würdigung darf man

1) Auffallend ist auch, daß sowohl Frick als Weber die die Schwabacher Artikel zuerst nach dem Ulmer Original herausgaben. von allem weiteren Material schweigen. Daher blieb es denn auch bis heute verborgen.

sagen, daß hier ein wertvolles Glied der evangelischen Bekenntnisentwicklung zutage getreten ist', abgesehen von der Bedeutung, die es für Bucer selbst hat.

Die im Text gesperrten Stellen sind im Original unterstrichen.

#### Bucer.

Seidmalen der glawb uff dem ainigen gewiszen wort gots beruwen musz, das die menschlich vernunft nimermer gnugsam errreichen noch auszsprechen mag, wurt hoch von nöthen sein, will man sich im waren glawben Cristi stat verainigen, das sollichs in und mit warer gottlicher Schrift und mit nitt von menschen gesetzen beschehe. Dann wo man sollichs bei den allten je furgenommen, hatt es grosze uneinigkait angericht dieweill alls geacht ward, ain taill wollte den anddern im selbs und nit gott verstricken. Aber sobald man ainander bey dem lauther biblischen wort hatt beleiben lassen, das dann wie paulus sagt, alles guts leert, dardurch der mensch gottes zum haill und ganntz volkomen werden kan, so ist warer gottseliger frid uferiht worden<sup>a</sup>.

Derhalben ob woll ettliche artickel zu rechtem verstand angenomen möchten werden, noch dieweill man soll gotts glewbig sein, und ganntz geferlich sich der menschlichen wanckelbarkait zu vill begeben, were geraten, wo es je sein konte, das die artickel alle mit biblischen worten und das uffs clerest und curtzest gefaszt wurden. Diss wurde die ainigkait mercklich furdern und hertzlich machen, so jeder sehe, sich dem ainigen Cristo lautter und bloz verbunden werden, und wurde damit keinem irrthumb das fenster auffgethon. Dann were sich mit dem wort gotts nut hallten laszt, der wurt mit menschlichen noch weniger zu hallten sein, wie man dann teglichs sieht, das neut<sup>1</sup> so bedacht imer begriffen wurt, will man, man grebt ein loch hindurch<sup>b</sup>.

Ich wusste alle dise artickel, wie sie lauten, anzunemen, und mich mit irn selbst worten zu schirmen, bey allen, das wir denen, so sie gesetzt, entgegenleeren. In gottes sachen aber soll man hell, schlecht und einfeltig handeln.

Demnach achte ich die arttigel weren also zu setzen

#### Der Erst

Im ersten, das man von dem ainigen, ewigen gott vatter sun hailliger gaist glaub red und lere, allermaschen wie uns die gött-

a) Sturm: Nit zu articulirn. Schriftlich warheit in artickeln des glaubens zu setzen,

b) Sam II: Aus disem allem siht man clar, wie B. abgefallen und nu selbs ohne schrift alle ding vertunckelt. Exinde concordia.

1) = Nichts.



lich schrift ausweise, die uns wol unterschiedlich ietzt gott, sein wort und gaist, ietzt vatter son hailliger gaist oder paracletum, das ist verteydiger, furer und lerer der kirchen fürhallet und aber do bey hell und clar bezeuget, das unser gott ainer ist, Deut. VI., Joh. I, Math.

Doctor Luther wollt man brauchte nit das vocabel trinitas, so möchten andere schewen haben ob dem wörtlein persona, darumb das der grob verstand zu ergernus der Juden und aller andern, die noch nit unser Religion seind, von den dreyen personen redet alls von dreien zertailten weszen, wie man faszt das wortlin person brauchet, darzu das auch der trinitet gemelt diendt. Auch waiszt man, was zannck ob deren processionibus und notionibus<sup>1</sup> neben der geschrift gewesen sey. Nun were billich von söllichem hohem und allen menschen unbegreiflichem misterio uff lutherst das ist ufs schriftlichest zu reden, uff wölliche weisz dann auch gottloszer zannck am allerbesten abgehalten wurde<sup>a. b.</sup>

#### Der annder artikkel.

Zum andern, das man glawb und lere, das das ewig wort gottes warlich flaisch, das ist warer gott, warer mensch, worden sey, also das ainiger unser Herr Jesus Cristus warer gott und mensch sey, doch gottlich und menschlich weszen unvermuszt, dann gott nitt zu, noch von [menschen?] komen mag, auch on alle sund, darumb sein würdig mutter maria nit von mannen, sonnder von hailligen gaist hatt muszen schwanger werden. Johannis I. Math. I<sup>c.</sup>

Also ainfeltig die warhait, nach der geschrift bekennt, wurt weger<sup>2</sup> sein, dann alle Irrthumb und Ketzerey zu effren<sup>3</sup> deren man doch kain aigen wissen hab, wir sehen das der teuffel do es niemant je gemaint hatt zannck findet<sup>d.</sup>

a) Sturm: person und trinoltikait sind nit in der schrift und werden zu vil tailpar gesetzt. Jedoch dieweil im prauch dopey pleiben.

b) Sam II: Das wollt zu vil Arrianisch sein. Ich haltt es da mitt Lutherus, ohnangesehen aller Juden, die sich dran ergern.

c) Sam II: Ich halfts in disem andern artickell auch mit dem Luthern, der redet clar, disz bringet verdacht.

d) Sturm: Patripassiani und Photiner verwunder, warumb hineingesetzt, es were dann gescheen, das man die irn solicher irrung verdacht, dasz sie doch nit wissten.

1) Oder racionibus.

2) = besser.

3) = iterare, replicare.

Der dritt artigkl<sup>a</sup>.

Zum dritten das man glawb und leer, das unser herr Jesus, der fur uns geliten und gestorben ist, warer gott und mensch ist, und allweg nach seiner menschwerdung beliben ist und beleiben wurt. Aber wie der haillig paulus zu Romern von Cristo schreibt, der im geboren ist vom samen David nach dem flaisch, das man auch also sprech, das er nach dem flaisch, das ist nach der menschait und nit nach der gotthait gelitten hab. Also haben die glewbigen je und je von diser gehaimnus geredt und geschriben<sup>b c</sup>. Wo man dan disen synn und kein andern furgebe, mit disen worten „Cristus hatt alls mensch gelitten“, oder „die menschait hatt gelitten“ sollt je der wort halben niemant gefangen sein, nemblich deren sich die hailligen ungefer gebraucht haben.

Unser glawb halltet das die zwo naturen in ainer person also verainigt seind, das sie nach der menschwerdung Cristi nie getrennt worden, do bey aber hatt nitt dester weniger die gotthait ir aigens und die menschait das ir dergleichen, wie auch leib und seel, ob woll usz den zwaien ain person des menschen bestee<sup>d.e</sup>.

D. Luther hatt hievon uber die epistel in der hochmesz des Cristtags also geschriben<sup>1</sup>.

## Verba Lutheri in postilla.

Nun das wir wider uff Cristum kommen ist zu glawben vestiglich, das Cristus sey warer gott und warer mensch, und zuweillen redt die schrift und er selb alls ain pur mensch, zuweillen als ain pur gott — —<sup>2</sup>.

a) Sam I: Ist recht und trostlich.

b) Sturm: Heten sie wolgemerkt, warauff der artickel gesetzt wurd, alls ob Jmaandt ainich zertailung gottes und cristi machen wolt, wie Zwinglein beschuldigt, aber nit gestendig, sei auch ire maynung nit, dann sie glaubten, das cristus gottes son, warer gott und mensch, gelitten habe und gestorben sei, doch nach der menschait.

c) Sam II: Da hallt ich aber mit dem Luther, denn Christus hott nach der gantzen person gelitten. Nit eyn halber Christus.

d) Sturm: Was aber von seiner erhohung oder niderung geschriben, sei allein auff cristum zu versteen, Wie Luther in seinen Buchern und sunderlich in der postill setz und bekenn. Darumb nit unschriftlich geredt oder geschriben werd, das cristus nach der menschait und nit divinitus gelitten hab.

e) Sam II: Gottheit und menscheit seind in Cristo so nahe bey eyinander, das mans nicht kan trennen.

1) Epistelpredigt am 3. Christtage (nach den älteren Ausgaben: der hohen Messe) über Hebr. 1, 1—12. Erl. Ausg. 7, 185 ff.

2) Folgt die Stelle a. a. O. S. 185 bis: „denn göttliche Natur mag weder geniedriget noch erhöht werden.“

Nun das wir weiter uf die mainung kommen,

Wie nun D. Luther je in disem artickel verdamet die weisz von disem hanndl zu reden, die er selv vor gelert hat, und das in seinem, wie er schreibt, aller besten buch, wie woll er in der mainung sich nit geendert hat und noch bekennet, das Cristo vill der menschait nach zugeaigent werde, das im der gothait nach nit mag geaigent werden, allain vermaint er nun mit abstrickung<sup>1</sup> sollicher red, denen so die gotthait und menschait in Cristo von irer personlichen ainigkait trennen wöllen, die doch niergend seind, und er ungtutlich thut, das er sein gegentail in der sach des Sacraments solliches erschrockenlichen irrthums hiemit understat verdecktig zu machen, also möchte sich hernacher ain anderer auch vermainter oder gleich warer irrthumb begeben, das er auch verdammen wurd, dise seine ietztgesetzte weisz zu reden, wann käme man dann der sach uff ein art. Derhalben newt gewissers, dann alles mit biblischen worten verfassen, nemblich die weil man begert, so ain wichtige verainigung uffzurichten.

#### Der vierdt artickel<sup>a</sup>.

Zum vierdten, das man glaub und lere, alle menschen in sunden empfangen sein und geporn, und derhalb von gepurt an also under dem zorn gottes, das kain mensch, der nit durch den gaist Cristi erledigt und gereinigt wurdet, ewigklich verordnet sein musz, man nenne dann söliche ererbte sind mangel, feel und gebrechen, dann je niemant selig sein kan, dem etwas mangelt, felet oder geprist an recht geschaffen leben.

Uff die weisz wurd diser artickel freuntlicher lauten, dann, wie er vorgesetzt, will er Zwinglin in den verdacht tringen, alls ob er, do er schreibt die erbsund sey aigentlich zu reden mer geprest dann sund, darumb das peccatum, sund, aigentlich zu reden haiszt ettwas mit wissen wider das gesatz gotes gethan oder gelassen und das er glawb, das alle, die nit aigen sein gethon und in die gemain gottes komen, alls die kinder der Cristen, auch nit verdampft werden, wollte gelert haben, die Erbsund nit verdamblich sein, dess gegentail er doch an vill orten vleiszig geschriben und der Cristen kinder allain durchs blut Cristi also verhoffet alle selig zu werden, die in der kinthait sterben<sup>b</sup>. Dann zu beswerung sölicher seiner mainung bringt er disz [wort] pauli, durch Cristum werde alles das widerbracht, das durch adam verderpt ist, das findet man klerlich in seinem buchlin der sachen

a) Sturm: Sei man des artickels in der maynung gar ains.

b) Sam II: Jetzt halten sie, das kind und ald durch den tauff mussten selig werden. Wer nicht getaufft wirt, sey verdampft.

1) = Entziehung, Verbot.

halb geschriben ad Urbanum Regium <sup>1</sup>! Wo man nun will Cristenlich frid und ainigkait machen, soll man kainen Cristen zu nach reden oder handeln, zu dem nennen vill hailige patres die erbsund auch morbum, worumb sollte man nun verdammen Rede, die war sein und nit ergerlich.

Wir haben desz glawblich anzaig, dass Osziander und ander ausgeben, Zwingli hab sein irrthumb de peccato originali und andere vier widerricht <sup>2</sup>, die er doch nie gehapt hatt, und sprechen dann doby soll man sehen, das all unser ding valsch sey. Söllichen menschlichen torheiten anfechtungen soll je nicht in so ein Cristenlichen handel furschub geben werden <sup>3</sup>.

#### Der funfft artickel.

Diser artickel ist allerding Cristlich, ains allain auszgenommen, das die Red also geet, alls ob uns gott, so wir glawben, fur frum und hailig rechnen und wir aber nit auch sölliche leut werden muszten, wie woll wir wissen, das sollichs deren, die in gesetzt haben, mainung nit ist, alls auch der nachgeend artickel angezaigt, jedoch were in sollichem denen auch zu begegnen, die uns solliche mainung ufflegen, und geschehe diss mit ainigem zusatz <sup>b c</sup> dess, das Paullus zu Romern am achten schreibt uff dise weiss, denselbigen gibt er auch seinen gaist, der fur und fur wider das flaisch strebet, und sie dem ebenbild des erst gepornen unsres herrn Jesu gleichformig mache, der auch an inen nitt nachlasset, bisz das er ir gemuet und leben göttlichen gesatz gantz gemesz (dann von dem kain Lagk oder tupfle abfallen mag) gemacht hab, wie dann derselbig gaist auch ire lieb [= leiber] wider lebendig, dem glorificierten leib Cristi gleichformig machen wurd, dises mocht man dem fünften artigkel anhengken bey disem zaichen <sup>3</sup>.

a) Sam II: Das ist eitell narrheit in disem handell, wer wol nachbliben.

b) Sturm: Der funfft sei cristlich und wol gesetzt, doch das man mit etlichen worten ausstrucket, das solliches ein rechter liebreicher lebendiger glaub sein musz, der durch die lieb thetig sei, wie der nachvolgend sechst artickel sei.

c) Sam II: Da halt ichs mit Buzeren und nicht mit Luthern, den wir müssen fromme New menschen werden. Sonst ist der glaube nichts.

1) Ed. Schuler und Schulthefs III, 627 ff.

2) = widerruft.

3) Das Zeichen, ein Kreuz, findet sich in dem vorhergehenden Ulmer Exemplar der Schwab. Art. hinter den Worten des 5. Artikels: „je erger es mit ime wirt.“

Und dann am end Ro: 8 wer aber Cristus gaist nit hatt, der ist nit sein, so aber Cristus in euch ist, so ist der leib zwar tod, umb der sund willen, der gaist aber ist das leben, umb der gerechtigkeit willen etc. Item wöliche er zuvor versehen hatt, die hat er auch verordnet, dan sie gleich bertig sein sollen dem ebenbild seins sons, item gallather am 5. die frucht aber des gaists ist liebe freud frid.

Im sechsten artickel<sup>a</sup> ist unschriftlich geredt, das man Gutts thue gegen gott, mit loben danncken, betten, predigen etc. Gutts thon haiszt die geschrift dem menschen beholffen<sup>1</sup> sein und das geschicht mit lern, predigen, rathen im gaistlichen, vorab dannoch auch mit leiplicher hilf. Danncken und loben ist neut gutts thun, also leret D. Luther selber an vill orten. Derhalben möchte man also setzen, und so der glawb also war und lebendig, bringt er liebe zu got und dem nechsten, ausz der fleuszt dann alles, das zu einem gottseligen leben gehört, danncken, loben etc.<sup>b</sup>.

#### Der siebend artickl<sup>c</sup>.

Das man glawb und lere, das gott die leut zu sölichem glawben zu bringen und in demselbigen furtzufarn, eingesetzt hab das predig oder leeramt und werck, durch wöliches er uns will alls seine mitarbaiter gebrauchen, doch also, das baide, der pflanntzer und der begieszer nichtzit, gott aber alles sey, der das wachsen gibt, wie Paulus schreipt: Dann wir sollichs thuns nichtzit zu gedencken von uns selber vermuglich seind 2 Cor: 3 und ist diss der gemain ordenlich weg zum glawben und allem guten zu kommen, und were das verachtet, der wurt den gaist gottes nit haben<sup>d</sup>. Doch solt damit der allmechtigkait gotts neut abgestriekt werden, der noch kan on euserlich wort durch den menschen

a) Sam II: So wurd beeten und fasten und das flaysch zcemen nicht gutte werg sein.

b) Sturm: Das die guttat nit gegen got, sonder gegen dem nachsten gedeut werd, dann von got empfahe man guts.

c) Sam I: ist nicht recht, den er bindet die [gnad an] eusserliche predig und ans horen. Es ist aber offenbar, das [auch sonst] seelen selig werden und noch . . . heist gote sein schull schmelern . . .  
 . . . d Christus der mensch ist das eynige mittell etc.<sup>2</sup>.

d) Sturm: Das kain (ordenlicher) weg zum glauben zu kommen, dann durch das eusserlich wort<sup>3</sup> — —

1) = behilflich.

2) Der Text ist am Rand verstümmelt, der Sinn aber klar.

3) Folgen einige unverständliche Zeichen. Über „ordenlicher“ ein Notazeichen.

dargeracht die seinen leeren. Wie er dann Abraham Mosze und villen hailligen gethan hatt, und genzlich verhofft wurd, das ers auch thue den kindlin so von hinen schaiden, ee sie dann von menschen gelert werden<sup>a</sup>.

Also geredt were der geschrift gemesz. So sagen, das gott den glawben geb, durch mittel des eusserlichen worts, will lauten, als ob die gnad gottes und gaist an das eusserlich gepunden were. Und ob schon sölliche Red zu gutem verstand möchte gedullt werden, so ist doch sicherer, man red ufs aller unterschaidlichst, damit bey gott allein glawb gaist und was gutt ist, gesucht werden<sup>1</sup>. Derhalben als der haillig paulus geschriben hat, die Corinthher weren durch ine und Appolo glewbig worden, erklart ers sobald und schreibt: ich hab gepflantz, Apolo hatt begossen, aber gott hat das gedeihen geben. So ist nun weder der do pflantz noch der do begeuzet etwas, sonnder gott, der das gedeihen gipt, 1. Corinthier 3. Gleich also thut er auch 2 Cor. 3. Man hatt jawoll gesehen, wie leicht man uff unser thun fallet, man bedarf auch nit uf solche oder dergleichen weisz das predig ampt und werck wider die widerteufer noch andere erhalten. Dann welichen die ordnung gots in sollichen, die je fleiszig von Paulo wurt gebrissen, nit bewegt, den wurt solliche weisz zu reden noch weniger bewegen. Jo wurt sollichen woll ursach geben, sein zancksucht zu verteidigen, seitdmallen das auszerlich wort zuvil wurt uffgenutzt<sup>b</sup>. Das aber weiter in disem artikkel stat <sonst ist kain ander mittel noch weisz weder weg noch steg den glauben zu bekennen> disz ist je der macht gottes zu nach und das gegentail in villen lieben hailligen wie gemelt beschinen<sup>c</sup>.

Derhalb were auch, das weiter vollget <dann gedancken uszer oder vor dem muntlichen wort, wie hailig und gut sy scheinen, sein sie doch eittel lügen und irrthumb> also zu messigen: dann alle gedancken usser dem wort on sonder einsprechen des hailligen gaists sein eittel lügen und irthumb<sup>d</sup>, auch ist alles so alls vom gaist eingeben fergeben wurt, nach der geschrift zu richten und wo es deren ungemesz zuverwerfen.

a) Sam II: Das ist recht. Aber itzt hallten sie es nicht.

b) Sam II: Eusserlich wort.

c) Sam II: Da ist er nicht gutt Luterisch.

d) Sturm: Das die gedanken alle nit gut sein solten ausserhalb des worts — —<sup>2</sup>.

1) Vom Absatz bis hierhin Strich und Notazeichen von anderer Hand am Rande.

2) Das im Manuskript herausgeschnittene Stück hat schon ursprünglich gefehlt, da Verf. hier und Art. 9 über das Loch weggeschrieben hat.

Der acht artickel<sup>a</sup>.

Zum achten soll gelert und gehalten werden, das Gott zu furdern den glawben und Cristenlich leben auch zway sacrament, tauff und Eucharistia, eingesetzt hatt, dann bey und in söllichem wurt die erlöszung Cristi furbildet und verkündigt, laut der wort, so bey inen beiden gebraucht werden<sup>b</sup>.

Dann sagen das gott durch solliche seinen gaist anbiet gebe und stercke, will solich werck zu hoch heben, es werden ir vill geteuft und mit dem prot Cristi gespeuszt, die weder glawbens noch gaists gotts imer innen werden. Dann wer allt zum tauff und nachtmal kompt, on vorentpfangner gaist und glawben, dann niemant on den gaist gottes glauben kan, der entpfacht im selb zum tod baide Sacrament<sup>c. d</sup>.

Der newnt artigkl<sup>e</sup>.

Zum Newnten soll geglaubt und gelert werden, das der tauff Cristi nit nur wasser, sonder ain bad der widergepurt sey, aber die nit im aussern waschen wie Petrus schreybt, sonnder im bund ains gutten gewissens gegen got steet, und nit des dieners so auszerlich teufet, sonder des gaists Cristi werck ist, der auch sölliche anhebt vor oder nach dem tauff, wan es im gefellet. Noch sölle ime die kinder bringen und sollicher sey des himelreichs, das ist sölliche gehörn in mein kirch, die er dann das himelreich gemainlich nenet<sup>f</sup>.

a) Sam I: Merckt. Es ist auch unrecht, den der glawe und geist mus zuvor da sein wa das sacrament soll recht entphanen werden. Wa blibe sunst die probe 1. Cor. 11. Also richt man beim sacrament eyne Newen abloss auff.

b) Sam II: Das ist bese Luterisch.

c) Sturm: Item das auch der glawb und gaist vor dem sacrament gegeben werd und sein musz und nit erst in empfohung der sacrament, dann sollichs allain testimonium fidei und bestettigung als arrobo und sigillum sei.

d) Sam II: Ist recht.

e) Sam I: Da wirt die gnad mit dem Element vermisschet und das eusserliche wort furs Innerliche gehalten. Es felet in di-  
iudicatione.

f) Sturm: Den tauff halten sie auch nit fur ein schlecht wasser, sonder fur ein widergeburt durch das wort und heiligen gaist, aber allain credentibus per fidem, in den sei er ein krefftig lebendig ding, aber bei den andern nit, doch so soll man die kinder teuffen, die weil wir nit wissen, ob sie von got zur selikait eligirt sei. — Dapei soll man aber vleissig furkommen, das die selikait allain der wurckung des heiligen gaists und nit dem eusserlichen werken.

Disz were laut der geschrift geredt, so das wärlich nit beschehen mag, das sie inn disem artigkel gesetzt haben<sup>1</sup>, sonnder dieweill Gottes wort darbey ist und sie auff gotts wort gegründt, so ists ain selig lebendig krefftig ding etc. Dann wiewoll wir mit dem wort gottes und ausz seinem gehaisz teuffen, baide Kinder und allten, so werden doch vill beck<sup>2</sup> getaufft, die nichtzit ublicher der seligkeit des lebens oder der krafft gottes imer mer befindet. Und disz haben all hochgelerten bekennet, besonders schreibt sollich Augustinus mit vill worten in sexto l. con. Donastum (sic!) de paptissimo.

Der zehend artickel<sup>a. b.</sup>

Zum zehenden ist zu hallten und zu glawben, das unser Herr Jhesus den seinen sein hailligs nachtmal eingesetzt hatt, und sie in demselben, wo sy do bey mit waren glawben sein, speisset mit seinem waren leib und trincket mit seinem blut zu ewigem leben, dann rechte gedechnus und dancksagung umb die uberschwenklich gutthat, das der herr sein leib und blut fur uns in den tod geben hat, on innerliche speiss und furung zu recht christlichen und also auch ewigen leben nit abgan mag. Das man aber will tringen zu glawben<sup>3</sup>, das der war leib und das war blut im brot und wein sey, geschicht ane geschrift<sup>4</sup>. Dann die wort lauten: das ist mein leib, nit, in dem ist mein leib, und mag ausz diszen worten nichtzit weiters erfochten werden, dann das der Herr seinen Jungern und denen, die ablosung der sunden und des newen bunts theilhaftig sein mugen, sein leib und blut geschenckt und dasselbig brott und wain gehaissen hatt. Nun, so man die durch den glawben hatt und newszt, wie Joh. 6 gelert wurd, hatt und yset sy warlich, nit wie ainer sein weib abwesend durch gedechnus bey ime hatt, sonder also das dadurch der gaist gespeuszt und ernert wurt zum ewigen leben. Also mag auch sollich mainung nitt erhallten werden durch

a) Sturm: Des zehenden artickel vom sacrament des altars sei man im gemuet nit ains, wie dann die schriften gegeneinander anzaigen, und sei der streit, ob do praesentia corporalis oder fidei sei, dann sie halten praesentiam fidei und die andern corporalem.

b) Sam I: Das ist alles irrig und wider sich selbs. — Ist der leib im brote, so wird er ie nicht das brott selbs sein.

1) Hier wieder Notazeichen am Rand.

2) = Böcke.

3) Die Zeilen von „Das unser Herr“ bis hierhin waren vom Abschreiber erst überschlagen und dann eingefügt unter der Randglosse No Bu. = Nota Bucerus.

4) In Marburg hatte Bucer nach dem Berichte Osianders dem zugestimmt, s. oben S. 62.



den spruch 1. Cor.: 10 das brott das wir brechen ist das nit die gemeinschaft des leibs und pluts Cristi? dann auch ware gemeinschaft des leibs und pluts Cristi gehapt werdt, so man bey dem prottbrechen in gaistlich newset, also auch dieweil der warlich am leib und blut Cristi schuldig wurt, der deren Sacrament miszbrauchet und sie unwürdig empfhaget, wurt aber nit mögen geschlossen werden, das der leib und blut Cristi in wein und plut leiplich sey.

Wir wöllen bey den ainfeltigen worten pleiben, das ist mein leib, und so D. Luther selbst bekennt, das disz nitt so geredt sey, das darumb das prot der leib Cristi selb were, dann das prot prot pliben ist, also auch der leib Cristi jedes in seinem weszen, lassen wir faren die transsubstantion (sic) der pepstler, und so nitt schadt<sup>1</sup>, ime oder bey dem ist mein leib, können wir auch Doctor Luthers mainung nit annemen, sonnder bekennen das der herr dise wort darumb geredt, das er uns anzaigt, dieser uns sein leib und plut warlich schenckete und das sölliche wort, brot und wein, das ist ain speiss und tranck weren zu ewigem leben.

Uff solliche weisz sagt er, nemt den hailligen gaist, do er sy anhuchet, also wurt der ausser tauf ain abweschung der sunden gehaissen, und musz do weder der haillig gaist weszenlich im athem Cristi noch die ablosung der sund im wasser sein, also haben wir auch vill reden in der geschrift, do zaichen und vordbild das genenet werden, des zaichen und vordbild sy seind, also do die beschneidung der bund gehaissen, Gn. 17 und das vordbild Hyerusalem hierusalem gehaissen werdet, Ezech. 4.

Dieweil dann niemants etwas zu glawben soll getrungen werden, das nit mit heller schrift erwisen werdt, dann gott hatt uns in deren neut versunet, und das gaistlich niessen das ewig leben und alles bringt, das der gleubig weiter nichts begeren kan, sollt man uns je nit weiter tringen<sup>a</sup>.

Man<sup>2</sup> darf auch nit besorgen, das diser sachen halb ee dann sonst vervolung komen. Die noch biszher des artiggels halb vervolung angericht haben und furter trawen, die wöllen das gantz papstum wider ufrichten, derhalben sie gleichwoll trewen allen, so dem papst nit gehorsamen, sie haben sich auch noch nie so weit begeben, das sie das wenig usz dem papstumb wolten nachloszen.

Darzu aber in dem unser mainung glaich ain Irthumb were, das sich doch nymermer erfinden wurt, und aber wir newt anderst daran<sup>3</sup> ... dann alls ausz dem wort gottes söllichs gelert, und

a) Sam II: Merckt wol. Heutt ists vil anders bei B.

1) Sicher für stat (= steht).

2) Bei diesem Absatz Strich und Notenzeichen am Rand.

3) Der Kopist hat hier eine Lücke gelassen, weil er ein Wort des Strafsburger Originals offenbar selbst nicht hat lesen können.

das so gewisz, das nun mer vill daruber geliten haben, glawben auch allen worten des herrn, halten in fur unser ainigen hailand, wollen das gern sovil wir imer durch sein gnad vermöchten, mit den wercken beweissen, die man dann auch bey unsern kirchen, dem herrn sey die Eere wol so dapfer findet, alls bey denen die der gegenmainung seint, Sein auch vill mer von den unsern, dann von den Irn umb Cristus willengemartert worden. Dieweil diesem also ist, so sein wir von rechten Cristen zu beschirmen, ob wir gleich allain diser mainung halb angefochten werden, dann uns söllichs von kainem, er were dann ain faind Cristi, begegnen mag.

Wir haben dess kain zweifel, das ain geverlicher Irthumb sey der dohinfuret, das der ainig glawb an Cristum nitt gnug sey, und das Cristus nit warer mensch worden sey, hallten, das im wein und brott der leib Cristi leiplich sey, noch wo wir sehen, das man die sach ausrechennt und verwennet<sup>1</sup> ist, die wort vermögen das, und ist sonst ain recht Cristenlich gemuet, den halten wir fur ein lieben bruder und dulden sein Irrthumb, bisz in gott bessers lert. So hatt uns Paulus gelert Ro: 14, do er leret, das man auch die, so von in selber nicht möchten gelert werden, das CHristus uns vom gesetz erlöst hatt, und deszhalben vill geschriffen falsch verstanden und auszlegten, nit verachten und nicht zu vill disputieren oder zancken. Also leret auch Augustinus l. 12 contra Donat. und entschuldigt damit Cyprianum, der aber woll vom tauff geiret. Dieweill er sich doch darumb von der kirchen nit gesondert hab, so sey er auch nit zu verwerfen geweszt.

Weitter so ist vom gegentaill in disem artickel gesetzt, disz Sacrament bring und geb den glawben wie der tauf, nun gipt gott und sterckt allain den glawben und were one glawben zum tisch des herrn gieng, der esse im selb den tod. Das aber diss sacrament, wie auch der tauf, uff sein masz alls Sacrament und ermanung den glawben furdern, wo der herr inwendig wurcket, bekennet jedermann, der der geschrift kundig ist, die geschriff aber hatt niemand (sic), das man bey dem aubenthal Cristi den glawben stercken oder erlangen soll<sup>a</sup>.

#### Der ailfft artickel<sup>b</sup>.

Im ailfften artickel sein dise wort absolucion und urthel losz werden verdecktig, gnug were es, das man sagt, sollich bericht

a) Sam II: Merkt. Es ist alles recht, Aber heutt ist der abfaall.

b) Sam I: Da macht er predig horen und die Sacramente frei. Warumb vertreibt man den des widertauffs halben etc.

disen artickell liesse Ich mir nicht ubell gefallen, weil er also frey bleibt.

1) = gewöhnt.

und ratt und trostsuchung were hailsam allen bekumberten gewissen, umb desz sonnder bericht und trost willen, so inen aus dem wort gottes wurt mitaillet, so sie die thette ain bruder, der gottlichs worts recht bericht were<sup>a</sup>.

Die uberigen artickel<sup>b</sup> bekennen wir geschrifflich sein.

Summa der handdel ist uberausz wichtig. Darumb es alles vor gott musz woll erleutert sein, Ee dann sich söllich gewalltig oberkaiten darab alls christenlicher leer verbunden, man soll je des glawbens hoch verschonen und in in kains menschen dienstbarkeit tringen<sup>1</sup>. Nun wöllte man aber von diszen artickeln uszgenommen die Eucaristy zu Marpurg nit hörn, ob man woll anfengklich sagte, es were von nöten<sup>2</sup>.

Das schierest were on artickel sich schlechts ob dem wort gottes, wie das inhalt allt und new testament, verbunden, doch alle vorteil hingenommen, das man nit wollte hernach ettlich Irrthumb des Sacraments halb oder andere alls neben dem wort gottes furgenommen zu wort haben und zurucktreten, so es ans treffen gieng, so man doch ob sollichen allem kain gefar zu warten hatt dann von feinden gemains glawbens.

a) Sturm: Von der peicht lassen sie pleiben, doch das wort absolvierung alls pabstisch ausgelassen, damit nit verstanden werd, als wolt man das babstum mit sollichem wider aufrichten oder stutzen (?)

b) Sam I: [zum 12.] Disz stuck ist zum theill recht zum theill unrecht. Die kirch bleibt gewiss. Wa sie aber heutt versammelt sey, das weis Ich<sup>3</sup> nicht.

[zum 15.] Wie die Monche durch Ire Cerimonien so sucht Luther durch seine gnad und salikeitt. Wa bleibt Christus!

[zum 16.] Sie halten dorten noch selber Mess on raichung des Sacraments zu Nuremberg und Wittenberg.

[zum 17.] Die so man behallten hatt, Als Sacrament ahnbeeten, Christum uffem altar suchen, Bilder, Gottes gnad ans eusserliche binden streben am allermeisten wider gottes wort.

1) Notazeichen am Rand.

2) Vgl. Hedios Itinerar, Ztschr. f. Kirchengesch. IV, 435, 420.

3) Das „Ich“ ist ganz besonders grofs und deutlich hingesetzt.